



TRANSFORMATIONSPROZESS PHASE 3

DOKUMENTATION

der Analysephase im Leistungsbereich **Pastoral & Bildung**

ARBEITSPAKET 4

Thesen und Informationen zu Zukunftsthemen





Inhalt

Arbeitsauftrag	131
Vorbemerkung: Was kann Zukunftsforschung leisten?	132
Säkularisierung	133
Zeit	135
Stadt und Land	137
Pluralisierung und Individualisierung	141
Wissenskultur – Lebenslanges Lernen - Bildungsgerechtigkeit	144
Silver Society 1: 3. Lebensalter (Babyboomer auf Sinnsuche!) Alter(n) ist vielfältig – Alter(n)ist bunt	146
Silver Society 2: 4. und 5. Lebensalter Hochaltrigkeit – Verletzlichkeit – Abhängigkeit	149
Sicherheit	151
Ökologische Nachhaltigkeit	152
Gesundheit	153
Gender	157
Digitale Transformation	161
Migration – Globalisierung, Glokalisierung	163
Demokratie vs. Autokratie	166
Inklusion Die Zukunft der Kirche ist inklusiv – Eine Kirche für Alle	169
Arbeitskultur	171

Arbeitspaket 4	Themensichtung unter Einbeziehung externer Expertise
Ziele/Ergebnis	<p>MA kennen die wichtigsten Ergebnisse relevanter Studien und Trendanalysen und ihre Bedeutung für die zukünftige Arbeit</p> <p>MA wissen um gesamtgesellschaftlich relevante Themen/Megatrends</p>
Aufgaben	<p>Zukunftsthemen identifizieren</p> <p>Sichtung relevanter soziologischer und sozialwissenschaftlicher Studien zur Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen und zielgruppenspezifischer Bedarfe; Außenweltanalyse (Megatrends, Risikoanalyse, Medienverhalten)</p> <p>Zusammenstellung und Auswertung von zielgruppenspezifischen Bedarfen und Anforderungen</p> <p>Identifizierung neuer Fragestellungen und Themen für den künftigen Bereich</p> <p>Welche neue Zielgruppen kommen damit in den Blick?</p>
Grundlagen	<p>Sozialstudien z.B. Sinus, Shellstudie, Zukunftsinstitut, Religionsmonitor, Vodafone-Studie etc.</p>
Ressourcen	<p>5 - 6 MA</p>
Zeitliche Planung	<p>Start: 17. März 2023 Ende: 10. Mai 2023 (geändert: 22.5.2023)</p>
Verantwortlich	<p>Johannes Lorenz</p>
Mitarbeit	<p>Jonas Bechthold, Thomas Leistner, Johannes Lorenz, Johannes Ludwig, Carola Murrmann, Benny Reißland, Sonja Sailer-Pfister, Therese Schneider, Jochen Straub, Eric Tilch, Frank van der Velden, Kristina Wolf</p>



Vorbemerkung: Was kann Zukunftsforschung leisten?

Die Beschäftigung mit Megatrends beantwortet uns nicht die Frage, welche Zukunft wir wollen

Megatrends geben uns keine Normen vor. Viele geben eine Richtung vor, die für die Zukunft der Gesellschaft relevant werden wird. Allerdings darf man sich nicht täuschen lassen:

Die Finanzkrise 2008, die Corona-Pandemie und der Ukraine-Krieg sind nicht vorgesagt gewesen. Genauso wenig die Amerika-First-Wende, die mit Trump begann. Die Trendforschung sagte zum Beispiel voraus, dass es jetzt, also in der Zeit, in der wir heute leben, automatische Autobahnen, präzise Wettermeldungen (einschließlich Wetterbeeinflussung) und zuverlässige Immunisierung gegen Bakterien und Viren gibt. Warum hat es sich nicht erfüllt:

1. Die gesellschaftliche Nachfrage war geringer als erwartet
2. Das Problembewusstsein war nicht so ausgeprägt als gedacht
3. Die Kosten waren zu hoch.

Schlüsselfragen einer wissenschaftsbasierten Zukunftsforschung ...

... sollten daher immer die Kraft der eigenen Gestaltungsmöglichkeit mitbedenken:

- Welche Gesellschaft wollen wir in Zukunft haben?
- Was hält die Gesellschaft zusammen?
- Wie wollen wir leben?

Dies alles unter Berücksichtigung globaler Probleme wie Bevölkerungswachstum, Nord-Süd-Gefälle, Ausbeutung natürlicher Ressourcen.

Zukunftsforschung erhebt statistisch nachweisbare Entwicklungstendenzen der Gesellschaft, fragt aber auch nach Ursachen und Folgewirkungen (Chancen und Risiken) für die Zukunft.

Sie ist damit immer auch Orientierungs- und Entscheidungshilfe für Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Es geht deshalb notwendig um das Vorausdenken von Zukunftsalternativen (Zukünften).

Säkularisierung

These

Säkularisierung schreitet fort; sie ist eng verbunden mit Individualisierung und Pluralisierung. Religiöse Pluralität führt einerseits zur Vergewisserung der eigenen Religiosität, andererseits zur Abnahme tatsächlich gelebter Religiosität und ihrer Bedeutung für die Menschen. Während Religion eine nachgeordnete Rolle hat, bedeutet Säkularisierung als gesellschaftlicher Prozess auch das Infragestellen von gewohnten, in der Kultur bislang unhinterfragt verankerten, religiös bedingten Normen und Verhaltensweisen. Kirche muss Teil des Diskurses in einer pluralistischen Gesellschaft sein.

Erläuterung

In Europa finden seit Jahren kontinuierliche Prozesse der Entkirchlichung sowie der religiösen Pluralisierung statt. Diese auf (gefühlte oder tatsächliche) Zugehörigkeit bezogene Säkularisierung ist aufgrund ... ökonomischer und politischer Rahmenbedingungen pfadabhängig (Prozessverlauf, der einem Pfad mit Kreuzungen und Alternativen gleicht). (Pickel, 47)

Steigende soziale Ungleichheit, wirtschaftliche Krisen, eine neue Stadtflucht oder die Rückkehr von Kollektivierungsgedanken könnten die Säkularisierung bremsen (vgl. Pickel, 69), allerdings ist die Säkularität in einigen Gebieten (Ostdeutschland, Tschechische Republik, Niederlande, Großbritannien) bereits so weit vorangeschritten, dass eine Umkehr der Entwicklung schwer vorstellbar ist. (vgl. Pickel 70)

Durch Migration/Flucht hat sich seit 2015 die Wahr-

nehmung von Religion in der Öffentlichkeit verändert (vgl. Pickel, 39). Säkularisierung ist ein integraler Teil eines breiter aufgestellten Prozesses einer religiösen Pluralisierung, die überwiegend durch Integration ausgelöst wird (vgl. Pickel, 38)

Säkularisierung wie auch Religiosität sind von sozialen Prozessen abhängig (Urbanisierung, Mobilisierung in den Gesellschaften, Individualisierung, Demokratisierung) (Pickel, 68)

Die Relativierung von Religion angesichts religiöser Pluralität führt nicht zwangsläufig zur Säkularisierung, sondern ruft eher die entschiedene Vergewisserung der eigenen Religion hervor. (Klinkhammer, 250) Wo religiöse Pluralität gewählt werden kann, orientiert man sich eher an religiöser Schließung. (Klinkhammer, 250)

Religiöser Pluralismus führt zur Abnahme tatsächlich gelebter Religiosität und ihrer Bedeutung für die Menschen (Klinkhammer, 251)

Säkular zu sein bedeutet ... nicht etwas gegen Religion zu haben (zumindest meistens) oder vollständig ohne Interesse am Mystischen, Religiösen oder Spirituellen zu sein. Es bedeutet allerdings, dass dieses alles in modernen Gesellschaften für die Individuen eine nachgeordnete Rolle für die Lebensgestaltung spielt.

Was bedeutet dies für die nahe Zukunft? Kurz zusammengefasst: Auch in den nächsten Jahren ist in Deutschland eine Zunahme von religiös unmusikalischen Menschen zu erwarten, welche ihren Platz in einer religiös immer pluralistischer werdenden Gesellschaft für sich beanspruchen werden. Nicht nur



dies wird Auseinandersetzungen zur Folge haben. So bedeutet Säkularisierung als gesellschaftlicher Prozess auch das Infragestellen von gewohnten, in der Kultur bislang unhinterfragt verankerten, religiös bedingten Normen und Verhaltensweisen. Die Zuwanderung von Menschen anderer Religion befeuert entsprechende Aushandlungsprozesse, die eine moderne pluralistische Gesellschaft ertragen, eigentlich sogar gestalten muss. Es ist zu hoffen, dass der politische Bedeutungsgewinn, den Religion dabei in Deutschland erfährt, nicht die bestehenden Tendenzen zu einer Polarisierung in der Gesellschaft stärkt. (Pickel, 70)

Themen

- Kirche ist vor allem über Negativschlagzeilen oder kircheninterne Fragestellungen in der öffentlichen Wahrnehmung
- Erosionsprozess religiöser Bindung
- Interreligiöser Dialog als Beitrag zur pluralistischen Gesellschaft und zum (sozialem) Frieden

Zielgruppen

- Engagiert Spirituelle (Überschreitung des Gewohnten, Horizonterweiterung, Steigerung von Lebensmöglichkeiten) (Pollack, 13)
- Regelmäßige Gottesdienstbesucher:innen (Suche nach Gewohntem und Vergewisserung in der religiösen Praxis, Verbindlichkeit) (Pollack, 13)
- Migrant:innen
- am interreligiösen Dialog Interessierte
- Politiker:innen

Zeit

These

Die Menschen bekommen in Zukunft ein anderes Verhältnis zur Zeit. Das Zeitbudget wird genauso kostbar wie das Geldbudget. Zeit ist Leben und nicht mehr nur Geld. (Opaschowski, 224)

Beschleunigung und Zeitknappheit stehen zueinander in Relation und haben zugleich enormen Einfluss auf Ökosysteme, Ressourcen, Gesundheit, Gesellschafts- und soziale, sowie politische Systeme.

Entschleunigung, zu sich selbst kommen, einfach dasein sind daher wichtige Ressourcen.

Erläuterung

Zeit ist ... ein für den Menschen knappes Gut, da er als Naturwesen selbst der Zeit unterworfen ist. Als Kulturwesen versucht er sich über seine natürliche Zeitlichkeit zu erheben, setzt dabei jedoch systemische Beschleunigungsprozesse in Gang. Soziale Beschleunigung führt wiederum zu Zeitknappheit als Überforderung des Erlebens durch das Erwarten. Diese Überforderung induziert Stress sowohl auf der individuellen Ebene jedes einzelnen Menschen als auch im politischen System. (Markus Kasseckert)

Beschleunigung heißt ... dass wir unsere Zeit verdichten. (Hartmut Rosa)

Alles muss schneller gehen, und weil die Zeit knapp ist, muss vieles gleichzeitig getan werden. Alles, was über zwei Stunden dauert, stagniert oder geht zurück. (Opaschowski)

Der Philosoph Rüdiger Safranski schreibt: "Es wächst der Zeit-Anteil, der eigenzeitlich genutzt werden kann. Doch wird er hauptsächlich vor dem Fernseher und dem Internet verbraucht und von den dortigen Zeit-Takten beherrscht." So vergeht auch die Eigenzeit fremdbestimmt. Verließ die Front über gut zwei Jahrhunderte lang zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, so verschiebt sie sich immer mehr in Richtung der Trennung zwischen der Technik als Beschleuniger und dem entschleunigtem Leben. (Thorsten Giersch)

Zeitwohlstand ist ein Zustand, in dem die verfügbare Zeitressourcen die für die Erledigung der To-do-Liste erforderliche Zeitmenge deutlich übersteigt. Dazu kommt genug Zeit für die Erledigung des Wünschenswerten. Beschleunigung als Instrument zur Schaffung von Zeitwohlstand ist eine Illusion der Moderne. (Hartmut Rosa, Zeitwohlstand und Beschleunigung, youtube)

Es gibt ... Umgebungssysteme, die nicht Schritt halten können mit unserem Lebenstempo. Das Ökosystem zum Beispiel. Nicht dass wir Bäume schlagen und Fische fangen, ist das Problem, das haben wir schon immer gemacht. Aber wenn wir das in immer schnellerem Maße tun, kann sich das Ökosystem nicht mehr regenerieren. Das Gleiche gilt für unsere Psycho-Systeme, die dem Lebenstempo nicht gewachsen sind – die Folgen sind Burnout und Depressionen. Oder ... das politische System: Je komplexer und pluralistischer die Gesellschaft, desto zeitaufwendiger sind die Verfahren der Entscheidungsfindung. Die Demokratie hinkt dann unvermeidlich hinter der Dynamik der ökonomisch-technischen Entwicklung her. Alle drei Phänomene können als krisenhafter Ausdruck einer sich verschärfenden Desynchronisation beschrieben werden. (Hartmut Rosa, Eingesparte Zeit)



Zielgruppen

- Menschen mit (zu) wenig oder (zu) viel Zeit
- Fridays for Future, Christians for Future, etc., ökologisch Engagierte
- Psycholog:innen, Personal in Heilberufen und ihre Patient:innen und Klient:innen,
- Politiker:innen
- Generation Y und Z (Work/Life balance, Familienzeit, Sabbatical, etc.)

Literatur/ Quellen

- <https://www.wiwo.de/erfolg/beruf/hartmut-rosa-die-eingesparte-zeit-ist-im-eimer/9229108.html>
- <https://www.cio.de/a/der-kampf-gegen-die-zeitknappheit,3250894>
- Thorsten Giersch: https://www.handelsblatt.com/karriere/wirtschaft_erlesen/stress-hektik-und-keine-ruhe-wir-haben-mehr-zeit-doch-was-machen-wir-damit/12166744-2.html
- Markus Kasseckert: <https://forschung-sachsen-anhalt.de/project/soziale-beschleunigung-zeitknappheit-22261>
- Horst Opaschowski, Deutschland 2030, 2013, 596-598
- Rüdiger Safranski, Zeit: [https://www.google.de/search?q=r%C3%BCdiger+safranski+zeit&ei=IE-xSZKfKA8iJ9u8P1oiHkAQ&gs_ssp=eJzj4tVP1zc-0TDYpsDAssDQ1YPQSLzq8JyUzPbVloTgxrSgxr-zg7U6EqNbMEAAMqDdk&oq=R%C3%BCdiger+Safranski&gs_lcp=Cgxnd3Mtd2l6LXNlcnA-QARgBMgUilhCABDIFCC4QgAQyBQguEIAEM-gUIABCABDIFCC4QgAQyCAguEIAEENQCMgUIABCABDITC-C4QgAQQlwUQ3AQQ3gQQ4AQYAUoECEEYAF-AWABg0CZoAXAAeACAAUGIAUGSAQExmAEO-AECoAEBwAEB2gEGCAEQARgU&scient=gws-wi-z-serp#ip=1](https://www.google.de/search?q=r%C3%BCdiger+safranski+zeit&ei=IE-xSZKfKA8iJ9u8P1oiHkAQ&gs_ssp=eJzj4tVP1zc-0TDYpsDAssDQ1YPQSLzq8JyUzPbVloTgxrSgxr-zg7U6EqNbMEAAMqDdk&oq=R%C3%BCdiger+Safranski&gs_lcp=Cgxnd3Mtd2l6LXNlcnA-QARgBMgUilhCABDIFCC4QgAQyBQguEIAEM-gUIABCABDIFCC4QgAQyCAguEIAEENQCMgUIABCABDIFCAAQgAQyBQguEIAEMgUIABCABDITC-C4QgAQQlwUQ3AQQ3gQQ4AQYAUoECEEYAF-AWABg0CZoAXAAeACAAUGIAUGSAQExmAEO-AECoAEBwAEB2gEGCAEQARgU&scient=gws-wi-z-serp#ip=1)
- <https://www.7mind.de/magazin/leben-im-zeitalter-der-beschleunigung>

Implus:

„GUTEN TAG“, sagte der kleine Prinz.

„Guten Tag“, sagte der Händler.

Er handelte mit höchst wirksamen, durststillenden Pillen.

Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr, zu trinken.

„Warum verkaufst du das?“ sagte der kleine Prinz.

„Das ist eine große Zeitersparnis“, sagte der Händler.

„Die Sachverständigen haben Berechnungen angestellt. Man erspart dreiundfünfzig Minuten die Woche.“

„Und was macht man mit diesen dreiundfünfzig Minuten?“

„Man macht damit, was man will...“

„Wenn ich dreiundfünfzig Minuten übrig hätte“, sagte der kleine Prinz, „würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen laufen...“

Stadt und Land

These

Die Spannungen zwischen Stadt und Land müssen sich nicht zwangsläufig verschärfen. Es hängt davon ab, die unterschiedlichen Bedarfe wahrzunehmen und zukünftige gesellschaftliche und technologische Entwicklungen im Bereich Wohnen/Arbeiten/Pendeln so zu begleiten, dass sie sich für „beide Seiten“ als lebensqualitätsfördernd herausstellen.

Erläuterung

Immer mehr Menschen in Deutschland stellen sich die Frage, wo sie in Zukunft leben wollen – in der Stadt, in der Kleinstadt oder auf dem Dorf? (Folgende Analyse ist eine konzentrierte Zusammenfassung einer Studie des Fraunhofer-Instituts für Arbeitswirtschaft und Organisation zur Zukunft von Stadt und Land. <https://www.iao.fraunhofer.de/de/presse-und-medien/aktuelles/stadt-oder-land-wie-deutsche-in-zukunft-leben-moechten.html>)

Diskutiert werden verödete Dörfer und fehlender öffentlicher Nahverkehr auf dem Land und gleichzeitig sorgen sich Städterinnen und Städter um Lärmbelästigung und beengte Wohnverhältnisse. Wie kann Lebensqualität in Stadt und Land sichergestellt werden? Wie wollen Bürgerinnen und Bürgern in Zukunft im ländlichen und städtischen Raum leben?

Der Wunsch nach ökologischer Nachhaltigkeit wird über alle Szenarien hinweg deutlich
 Der Wunsch nach ökologischer Nachhaltigkeit zeigt

sich in allen Lebensbereichen: Sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum haben die Befragten Interesse daran, nachhaltig im Sinne einer Kreislaufwirtschaft zu bauen, regional und gut informiert zu konsumieren und ihre Mobilität mit grüner Energie zu gestalten. Gleichzeitig sorgen sich aber insbesondere im städtischen Raum die Personen vor immer weiter steigenden Wohnkosten; im ländlichen Raum zeigt sich eine Skepsis gegenüber flexiblen und damit nachhaltigeren Wohnformen und neuartigen nachhaltigen Lebensmitteln. Mehr Nachhaltigkeit muss also bezahlbar bleiben. Insbesondere einkommensschwächere Gruppen befürchten, sich (auch) in Zukunft nachhaltige Produkte nicht leisten zu können und daher auf umweltunverträglichere Alternativen ausweichen zu müssen. Wichtig ist daher zukünftig, wissenschaftliche Erkenntnisse zu nachhaltigen Alternativen breiter und besser in der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Auch wünschen sich viele der Befragten mehr Transparenz: Eine klare Kennzeichnung, welchen Einfluss ein bestimmtes Produkt auf die Umwelt hat, erfährt über alle Gruppen hinweg große Zustimmung. Hier könnten Informationskampagnen ansetzen, wie nachhaltige Produkte möglichst unkompliziert erkannt werden können.

Unterschiedliche Sorgen und Wünsche bezüglich Mobilität und Wohnen

Bei der Landbevölkerung gibt es ausgeprägte Sorgen hinsichtlich zukünftiger Mobilitätskonzepte. Viele Bewohnerinnen und Bewohner auf dem Land sind stark auf ihr Auto angewiesen und gleichzeitig der Meinung, dass neue Mobilitätsangebote bei ihnen in der Umgebung nicht entstehen werden. Sie sorgen sich, dass sie von neu entwickelten Angeboten nicht



profitieren werden und weiterhin auf den privaten PKW angewiesen bleiben. Im städtischen Raum sind andere mobilitätsbezogene Sorgen vorhanden: Bei Befragten aus dem städtischen Raum ist der Wunsch ausgeprägt, durch Homeoffice weniger pendeln zu müssen und ortsunabhängiger arbeiten zu können. Steigende Mieten und hohe Lebenskosten sind in der Stadt häufiger anzufinden und führen bei den Befragten zu Zukunftssorgen.

Hoffnungen und Befürchtungen bezüglich neuer Technologien und Infrastruktur unterscheiden sich

Der Wunsch nach Komfort durch Technologie ist im städtischen Raum stärker ausgeprägt. Jedoch bedeutet gerade für den ländlichen Raum die Nutzung neuer Technologien eine große Chance: Versorgungsleistungen, die aufgrund der geringeren Besiedlungsdichte aus wirtschaftlichen oder organisatorischen Gründen nicht aufrechterhalten werden können, würden beispielsweise durch eine digitale Umsetzung profitieren. Ein Beispiel ist die Telemedizin: Diesbezüglich sind aber insbesondere ältere Personen und Personen im ländlichen Raum skeptisch. Da gerade in diesen Bevölkerungsgruppen aber ein besonders großer Nutzen von Telemedizin anzunehmen ist, gilt es hier gezielt Vorbehalte abzubauen. Generell zeigen sich insbesondere Befragte im ländlichen Raum um die zukünftigen Entwicklungen besorgt und befürchten dabei von infrastrukturellen Maßnahmen bei der Nahversorgung, Kultur, Mobilität oder Gesundheitsversorgung nicht profitieren zu können. In der Stadt sorgen sich die Menschen dagegen um fehlende Naherholungsgebiete und wollen der Natur auch in Städten ausreichend Raum geben.

Der Wunsch nach stärkerem Einbezug von Bürgerinnen und Bürgern besteht in der Stadt und auf

dem Land

Unter den Befragten sowohl im ländlichen wie im städtischen Raum besteht der starke Wunsch seine Wohnumgebung aktiv mitzugestalten. Die große Mehrheit (über 87 Prozent) wünscht sich frühzeitig über Zukunftsthemen informiert zu werden. Es besteht ein Wunsch nach Gemeinschaft und gleichzeitig die Angst vor Vereinsamung. Diese Ergebnisse zusammengefasst, ist es sinnvoll die Bürgerinnen und Bürger einzubinden, wenn es um die Gestaltung von zukunftsfähigen Städten und Gemeinden geht, und die gemeinschaftsstiftende Wirkung von Partizipationsprozessen zu nutzen.

Wohnumgebungen werden zwar digitaler, der Wunsch nach mehr Naturnähe und Ursprünglichkeit, auch in den Städten, führt aber gleichzeitig zu einer verstärkten Integration grüner Infrastrukturen in das gebaute Umfeld und der weiteren Verbreitung urbaner Gärten. Der Natur auch in Städten ausreichend Raum zu geben und damit Naherholungsgebiete zu schaffen, ist damit für viele Personen sehr wichtig und auch eine Frage der sozialen Gerechtigkeit gegenüber Personen mit eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten. Dort jedoch, wo Städte nicht mehr ausreichend Platz für Wohnen oder Naturerleben bieten, wird ein Trend zum Landleben erkennbar. Nachbarschaft ist und bleibt wichtig, Gemeinschaft orte stärken das Gefühl von Zusammengehörigkeit. Niemand soll einsam sein. Ob Kreativ-Werkstatt, Dachgarten oder Kneipe: Lokale Treffpunkte laden ein, gemeinsam Zeit zu verbringen.

Die steigende Lust auf Naturnähe der Stadtbevölkerung und ein Trend zu sanftem Tourismus können ländliche Regionen zu attraktiven Urlaubs- und Ausflugsorten machen und den Wunsch nach einer ausgeglicheneren Work-Life-Balance unterstützen.

Pendeln

Digitalisierung und pandemiebedingte Neuorientierungen ermöglichen immer mehr Menschen ein Arbeiten außerhalb von klar festgelegten Arbeitsorten wie dezentral im Homeoffice oder in geteilten Co-Working-Spaces. Bisher vorherrschende autogerechte Verkehrsstrukturen bleiben nicht alternativlos, sondern wandeln sich zunehmend zu multimodalen, flexiblen Systemen. Vernetzte, automatisierte und intelligente Streckenplanung im Personen- wie Güterverkehr kann Mobilitätsangebote für mehr Bevölkerungsgruppen zugänglich machen. Sharing-Economy-Ansätze fördern diese Entwicklung zusätzlich.

Arbeit

Die Kreislaufwirtschaft, die biologische Transformation, die steigende Ausrichtung der Wirtschaft an Nachhaltigkeitszielen sowie die Weiterentwicklung technologischer Möglichkeiten führen zu einer Neugestaltung des Arbeitsmarktes. Was bedeuten diese Veränderungen z.B. für das Handwerk? Beispiel Zimmern und Schreiner: Flüssigholz, 3-D-Druck und digitales Design schaffen ganz neue Möglichkeiten. Aus Holzresten wird Biokunststoff, kein Span wird verschwendet. Eine spannende Zukunft – auch für Auszubildende. Roboter helfen uns im Arbeitsalltag. Der automatisierte Kollege macht zwar nicht beim Kaffeeklatsch mit, aber er übernimmt Routinejobs. Wir arbeiten mit künstlichen Intelligenzen zusammen in neuen Produktionsabläufen.

Dass Mobilität und Arbeiten zusammenhängen, offenbart sich beim Thema Pendeln. Digitalisierungsschritte und eine Veränderung der Arbeitsplatzanforderungen ermöglichen die Entwicklung zu dezentralen Arbeitsorten, ortlosen, auch länderübergreifenden Teams und Homeoffice-Regelungen. Damit einher geht eine Reduzierung langer Arbeitswege.

Die Stadt-Land-Unterschiede – auch eine Frage von Alter, Einkommen und Bildung

Trotz bestehender Unterschiede haben Personen aus dem städtischen und ländlichen Raum häufig sehr ähnliche Sorgen und Wünsche. Lediglich bei Themen wie der Bezahlbarkeit von Wohnraum, der Erreichbarkeit von Naherholungsgebieten, dem Kulturangebot oder der Verfügbarkeit von neuartigen Mobilitätsangeboten zeigten sich wohnortabhängige Gruppenunterschiede. Es zeigte sich häufig der Effekt, dass Stadt-Land-Unterschiede besonders in der jüngeren Altersgruppe ausgeprägt waren und sich im Alter deutlich verringerten.

Frühzeitig über mögliche Zukünfte informieren!

Sehr groß ist das Interesse vieler Menschen, über technologische und gesellschaftliche Zukunftsthemen informiert zu werden. Es zeigt eindrucklich, wie wichtig es ist, wissenschaftliche Erkenntnisse darüber, wie die Zukunft aussehen könnte, frühzeitig, nachvollziehbar und verständlich in die Gesellschaft zu vermitteln. Dabei geht es nicht nur um die notwendige Diskussion der Technikfolgen, sondern vielmehr auch darum, welche Veränderungen, welche Chancen für jede Einzelne und jeden Einzelnen zu erwarten sind. Wird gerade diese Gruppe über Veränderungen in der nahen Zukunft besser informiert, lassen sich auch Fragen der sozialen Gerechtigkeit anders adressieren.

Zielgruppen/Kooperationen:

- Verantwortliche in städtischen und ländlichen Kommunen
- Städteentwickler
- Vereine in Stadt und Land (Partnerschaften zwischen Stadt- und Landinitiativen, Vereinen, Projekten)
- Soziale Initiativen vor Ort (Wohnungsbau)



- Verkehrsministerium/ Mobilitätsplaner
- Nachbarschaftsinitiativen
- Regionale Projekte/Stakeholder im Bereich ökologischer Transformation

Quellen

- <https://www.iao.fraunhofer.de/de/presse-und-medien/aktuelles/stadt-oder-land-wie-deutsche-in-zukunft-leben-moechten.html>
- <https://koerber-stiftung.de/podcasts/stadt.land.zukunft/>

Pluralisierung und Individualisierung

These

Menschen vergesellschaften sich immer weniger häufig über Institutionen, sondern über persönliche Identitäten. Dies führt zu Rückkoppelungsanforderungen an die Institutionen: nicht die pluralisierten Individuen vergesellschaften sich über Institutionen, sondern Institutionen müssen pluralisierte Individuen in ihrer jeweiligen Eigenheit ansprechen (können). Gesellschaft diversifiziert sich in sog. „Lebensstilenklaven“.

Erläuterung

„Wir alle sind heute pluralisierte Individuen. Individuen also, deren Identität eingegrenzt ist. Und genau in dieser Erfahrung wirkt etwas Neues. Etwas, das man die „unsichtbare Hand der Pluralisierung“ nennen könnte.“ (Isolde Charim, 56) Die Pluralisierung wird auf der persönlichen Ebene relevant durch die Erfahrung der Brüchigkeit der eigenen Identität. Die Bedeutung der zunehmenden Prekarisierung der eigenen Selbstverständlichkeit hängt mit der allgegenwärtigen Präsenz anderer Selbstverständlichkeiten zusammen. Dies führt nicht in erster Linie zur additiven Gleichzeitigkeit von verschiedenen Identitäten, sondern zur permanenten „kognitiven Kontaminierung“ (Peter Berger) der eigenen Identität. „Wir sind weniger selbstverständlich Ich.“ (Isolde Charim) Dies führt zur Prekarisierung von Zugehörigkeiten: „Zugehörigkeit ist nicht mehr voll und ganz zu haben. Sie ist nicht mehr vollständig und umfassend. Das ist die neue psychopolitische Voraussetzung für unser aller Integration.“ (Isolde Charim) Es entstehen neue Vergesellschaftungsformen: Menschen

vergesellschaften sich immer weniger häufig über Institutionen, sondern über persönliche Identitäten. Dies führt zu Rückkoppelungsanforderungen an die Institutionen: nicht die pluralisierten Individuen vergesellschaften sich über Institutionen, sondern Institutionen müssen pluralisierte Individuen in ihrer jeweiligen Eigenheit ansprechen (können). Gesellschaft diversifiziert sich in sog. „Lebensstilenklaven“.

Auf dem Feld des Religiösen:

Studien gehen von einer weiteren Ausdifferenzierung von religiösen Zugehörigkeiten aus. Damit zusammen hängen vielfältige Ausformungen von Religiositätsstilen und die Zunahme der Ausprägung von Nichtreligiosität. „Auch in den nächsten Jahren ist eine Zunahme von religiös unmusikalischen Menschen zu erwarten, welche ihren Platz in einer religiös immer pluralistischer werdenden Gesellschaft für sich beanspruchen werden. (...) Die Zuwanderung von Menschen anderer Religionen (auch der gleichen, Anm. JL) befeuert entsprechende Aushandlungsprozesse, die eine moderne pluralistische Gesellschaft ertragen, eigentlich sogar gestalten muss.“ (Pickel, 70) Die Zunahme von Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeiten wird das Management des Zusammenlebens sowohl zwischen religiösen Menschen untereinander als auch zwischen religiösen und nichtreligiösen (und antireligiösen) Menschen fordern. Zu erwarten sind Debatten über religiöse Zugehörigkeit/Positionierungen in der Öffentlichkeit. Möglich scheinen Revitalisierungsprozesse zu sein, die durch sich abgrenzende Identitätsausbildungen entstehen („Religion ist heute Konvertitenreligion.“ Isolde Charim) Mit der Zunahme von religiösen Zugehörigkeiten ist auch von einer Zunahme von pluralisierten Glaubensstilen innerhalb derselben



Religionsgemeinschaft auszugehen. Insbesondere die Einwanderung des „säkularen Elements“ (d.i. das Element der freien Entscheidung, auch für eine Tradition/oder Teile davon) führt zu pluralisierten Religionsbiographien. (Vgl. Isolde Charim) Re-Formationen konservativer religiöser Weltbilder sind überall zu beobachten, gerade weil die klassischen Religionen in den meisten Ländern verblassen. Der Self-Care-Trend bleibt bestehen. (Zukunftsinstitut)

Die kommende Wir-Kultur ist geprägt von Verschiedenheit im Miteinander. Neo-Tribes entstehen als kleinräumige Communities, die zeit- und ortsunabhängig zusammenfinden und kooperieren; sie werden Leben, Miteinander, Kreieren und Ökonomie gestalten. Die Wir-Kultur geht insbesondere mit einem steigenden Verantwortungsgefühl einher, besonders für den Bereich der sozialen und ökologischen Zukunft.

Persönliche Identitätsbildung findet im Rahmen multigrafischer Lebensstile statt und steht in keinem Widerspruch zu gemeinschaftsorientierten Bewegungen. Sie ist vielmehr Voraussetzung für ein selbstbewusstes, urteilsfähiges Individuum, das sich die Arbeit an einem besseren Ich zur Hauptaufgabe gemacht hat, und eine reifere, vermittelte Form der Individualisierung. Gesellschaften suchen wieder nach ihren Gemeinschaftskernen. Konsens, Kollektivität und Kontinuität gewinnen wieder an Bedeutung.

Für sich allein zu sein steht in der Single-Gesellschaft nicht für Scheitern, sondern für einen achtsamen, selbstreflektierten Umgang mit sich selbst (Achtsamkeit und Self-Care).

Zielgruppen

- Singles
- spirituell Suchende
- Sozial, politische, gesellschaftlich Engagierte - in Balance zu sich selbst
- Personen im Prozess der Identitätsbildung als Grundlage für selbstgewählte Gruppenzugehörigkeit in gemeinsamer Verantwortung für die soziale und ökologische Zukunft – mögliche Begleitung durch in Coaching, Beratung, Therapie, Geistliche Begleitung ausgebildete Personen – Grenzbereiche zwischen Therapie und Seelsorge als Unterstützungsangebote für Individuations-, Reifungs- und Heilungsprozesse dringend ausbauen
- Räume bereitstellen für Themen wie Achtsamkeit, Self-Care (Yoga, Meditation, Schweigekloster), für selbstorganisierte Neo-Tribes (Gemeinschaftsinseln), Unterstützung von Co-Individualisierung und Wir-Kultur, ggf. auch durch qualifizierte thematische Impulse
- Alle religiösen Gemeinschaften, die sich offen und selbstkritisch den Pluralisierungen stellen (Multiplikatoren/Stakeholder/Kommunikation auf unterschiedlichen Ebenen: Gemeinde/Verband/Schulen etc./)
- Förderung von Projekten, die Zielgruppen in den Blick nehmen, die nicht den klassischen Lebensformen entsprechen (Gelingende Partnerschaften unabhängig der geschlechtlichen Zuordnung; Alleinerziehende Mütter bzw. Väter; etc.)
- Unterstützung im Rahmen weiterer Flexibilisierungen im Verhältnis von Arbeit und Familie (Work-Life-Balance-Angebote)

Quellen

- Isolde Charim, Ich und die Anderen. Wie die Pluralisierung uns alle verändert, 2018
- Klinkhammer/Neumaier, Religiöse Pluralitäten. Umbrüche in der Wahrnehmung religiöser Vielfalt in Deutschland, 2020
- Gert Pickel, Religiosität in Deutschland und Europa – religiöse Pluralisierung und Säkularisierung auf soziokulturell variierenden Pfaden, in: Zeitschrift Religion Gesellschaft und Politik, 2017, 37-74
- Schmidt/Moritz, Wandel der Familie und Pluralisierung der Lebensformen. Familiensoziologie, 2015, 37-71
- Wagner/Cifuentes, Pluralisierung der Lebensformen – ein fortlaufender Trend?, in: Comparative Population Studies, Jg. 39, 1 (2014), 73-98
- <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/datenreport-2021/familie-lebensformen-und-kinder/329544/lebensformen-in-der-bevoelkerung-und-kinder/>
- <https://www.zukunftsinstitut.de/dossier/mega-trend-individualisierung/>
- Horst Opaschowski, Deutschland 2030, 2013, 596-598

Sr. Kristina Wolf MMS Heilig Kreuz | Zentrum für christliche Meditation und Spiritualität | k.wolf@bistumlimburg.de

Dr. Johannes Lorenz | Kath. Akademie Rabanus Maurus, Frankfurt | j.lorenz@bistumlimburg.de



Wissenskultur – Lebenslanges Lernen - Bildungsgerechtigkeit

These

Lebenslanges und transformatives Lernen sowie die Herausforderungen einer digitalen Wissensgesellschaft erfordert neue Bildungskonzepte in der kath. Bildungsarbeit (Erwachsenen-, Familien- Jugend- und Altenbildung)

Erläuterung

Lifelong Learning wird eine neue Norm.

Weiterbildung und Adaption sind unabdingbar, um sich immer wieder an neue Situationen und Kompetenzfelder anpassen zu können. Dabei wird das lebenslange Lernen immer häufiger zum Transformativ Learning: Der Umgang mit Krisen, Unsicherheit und Komplexität wird zum Zukunfts-Skill.

Open Knowledge und Free Creativity bestimmen den Berufsalltag.

Kreativität ist nicht erzwingbar und braucht Freiraum – sowohl im Unternehmen als auch in der Schulbildung. Ein neues Verständnis von Kreativität, Playfulness und Open Knowledge führt zu anderen, besseren Ergebnissen und Innovationen – und macht mehr Spaß.

Eine zentrale Aufgabe der Bildung ist es, den Digital Divide zu überwinden.

Bildung ist künftig ohne Digitalisierung nicht mehr vorstellbar. Dafür braucht es vor allem Digital Literacy. Sowohl der Zugang zu digitalen Services und Geräten

als auch die Fähigkeit, diese zu nutzen, muss für alle gewährleistet und gelehrt werden.

Wissenschaft nimmt einen höheren Stellenwert in der Gesellschaft ein.

Alt-Science und Fake News sind nur ein kleinerer Gegentrend in der großen Bewegung zu einem ermächtigten, verantwortungsvollen Umgang mit Wissen und Informationen. Kritisches Denken und der richtige Umgang mit Komplexität werden immer wichtiger – und die Gesellschaft ist auf einem guten Weg.

(neue) Zielgruppen

- Bildungsferne Gruppen
- Digital Natives
- Nicht kirchlich gebundene Menschen
- Menschen mit Migrationshintergrund
- Menschen mit Lerneinschränkungen
- Alte Menschen (Geragogik)

Kooperationspartner*innen

- Außerkirchlicher Bildungsbereich
- Universitäten und Fachhochschulen
- Forschung
- Akademien
- Museen....

Quellen und Studien (in Auswahl)

- Der Megatrend Wissenskultur (zukunftsinstitut.de)
- <https://deutsches-schulportal.de/expertenstimmen/gleiche-chancen-fuer-alle-mehr-bildungsgerechtigkeit-was-heisst-das-eigentlich/>
- Bildungsungleichheit | Bildung | bpb.de
- AK Geragogik - Deutsche Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie e.V. (dggg-online.de)

Silver Society 1: 3. Lebensalter (Babyboomer auf Sinnsuche!)

Alter(n) ist vielfältig – Alter(n)ist bunt

These

Alter(n) ist Vielfalt: Kirche und Gesellschaft sind herausgefordert die Ressourcen und Möglichkeiten einer älter werdenden Gesellschaft zu entdecken und eine älter werdenden Kirche zu gestalten.

Erläuterung

Merkmale der Silver Society

- Die guten Jahre werden mehr! Menschen altern besser denn je, Soziolog*innen sprechen vom Down-Aging. Die Lebenserwartung steigt! Damit entsteht eine völlig neue Lebensphase nach dem Renteneintritt, die aktiv gestaltet werden kann (3. Lebensalter)
- Arbeit, Job und Ehrenamt wird umgewertet. Arbeit ist nicht mehr das Gegenteil von Freizeit,

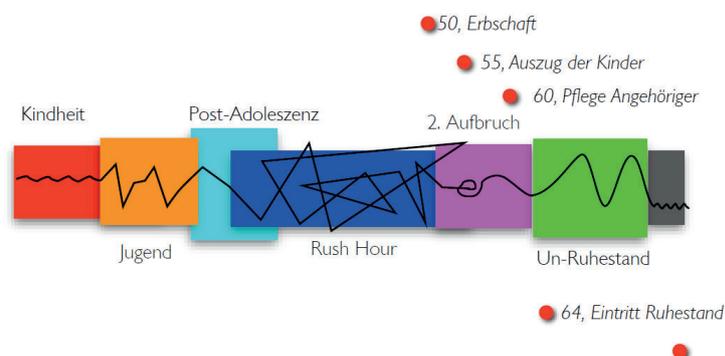
sondern von Langeweile und Vereinsamung

- Es gibt Altersarmut in Deutschland v.a. bei Frauen! Aber: In keiner Altersgruppe wächst der Konsum so stark, wie bei den über 60-Jährigen. 30% der Konsumausgaben entfallen auf Sie.

Zukunftsthesen Silver Society

- „Die Alten“ gibt es nicht mehr!
- Das Denken in soziografisch definierten Zielgruppen wird abgelöst durch Lebensstile, die durch Werte, Einstellungen und Konsummuster definiert sind!
- Lebensqualität wird zum höchsten Ziel!
- Diversität erfordert altersgemischte Teams! Neue Beschäftigungsmodelle und lebenslanges Lernen sind gefragt!
- Hinwendung zum neuen Mindset: Pro-Aging, d.h. zu einem positiven Bild des Alter(n)s

Die Multigrafie des 21. Jahrhunderts



Lebensstile

- Free Ager
- Nervösbürger*in
- Golden Mentor
- Forever Youngster

Zielgruppen

- Menschen im 3. Lebensalter (60+)
- Babyboomer
- Intergenerationelle Zusammenarbeit und Projekte

Kooperationspartner*innen

- Pfarreien, v.a. Personen die für Seniorenarbeit ,
Seniorenpastoral und-bildung zuständig sind
- Bezirke bzw. die 5 neugegründeten Regionen
(Mittlere Ebene)
- Andere Diözesen und Landeskirchen (Ökumene)
- BFKS (Bundesforum für Katholische Seniorenarbeit
und EAFA (Evangelische Arbeitsgemeinschaft
für Altenarbeit)
- BAGSO (alle Mitgliedsorganisationen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen)
- Seniorenbüros der Kommunen / Seniorenvertretungen auf allen politischen Ebenen
- Seniorenreferate
- Beratungsstellen (z.B. Beratungsstellen 60 +)
- Universität des 3. /4. Lebensalter und andere
Bildungseinrichtungen
- Kulturelle Institutionen (z.B. Museen)
- Ökumene (ev. Kirchen)
- Verbände: Caritas/ Diakonie/ Malteser
- Landes- und Bundesministerien z.B. Ministerium
für Soziales und Integration in Hessen

- Generationenprojekte
- Bildungswerke

Fragestellungen und Themen

- Einsamkeit
- Digitalisierung
- Auseinandersetzung mit Altersbildern und Lebensstilen
- Übergang in den Ruhestand
- Spiritualität und Sinnsuche
- Wie muss ein Pastoral für die Babyboomer bzw. in Kontext der sich differenzierten Lebensstilen aussehen?
- Welches Sinnangebot kann Kirche anbieten?
- Welche Konzepte der Erwachsenenbildung greifen noch? (Lebenslanges Lernen! Einbeziehung der Geragogik)
- Wie kann eine generationenübergreifende Pastoral und Bildung aussehen?
- Religionsgerontologie als neues Feld erschließen!
- Wie regieren Pastoral und Bildung auf älter werdende Gemeinden in einer älter werdenden Gesellschaft (Herausforderung: Den demografischen Wandel gestalten!)

Quellen und Studien (in Auswahl)

- <https://www.zukunftsinstitut.de/dossier/mega-trend-silver-society/>
- Altersberichtserstattung der Bundesregierung: BMFSFJ - Altersberichte
- 1703815.book (bmfsfj.de) (Altersbilder)
- BMFSFJ - Achter Altersbericht (Digitalisierung)
- BAGSO: Interessenvertretung der Senioren (bagso.de)
- Alter und Kirche – EKD
- BMFSFJ - Strategie gegen Einsamkeit
- Seniorinnen und Seniorenpolitik | soziales. hessen.de
- Deutsches Zentrum für Altersfragen: Deutsches Zentrum für Altersfragen (dza.de)
- Kurzfristige Prognose und langfristige Projektion des Kirchensteueraufkommens der Diözesen Deutschlands (dbk.de)
- <https://www.zfg.uzh.ch/de/forschung/arbeitsgruppen/arg.html> (AG Religionsgerontologie)

Silver Society 2: 4. und 5. Lebensalter

Hochaltrigkeit – Verletzlichkeit – Abhängigkeit

These

Im hohen Lebensalter nehmen Verletzlichkeit und Hilfebedürftigkeit zu. Eine diakonische Kirche muss die Menschen begleiten, ihnen Kraft geben und eine würdevolles Altern und Sterben ermöglichen. „Niemand darf in dieser Lebensphase allein gelassen werden“ (Bischof Bätzing)

Erläuterung

- Im 4. Lebensalter (ab 80 Jahren) nimmt die Vulnerabilität zu.
- Menschen merken, dass sie auf Hilfe angewiesen sind und werden pflegebedürftig.
- Angewiesenheit und Abhängigkeit nehmen zu. Das Einsamkeitsrisiko steigt.
- Die Organisation von Pflege und Krankheiten v.a. Demenz sind großen Herausforderungen in dieser Lebensphase. Pflege und Versorgung geschieht überwiegend im häuslichen Umfeld. Versorgung und Pflege wird ambulantisiert.
- Endlichkeit, der Umgang mit Sterben und Tod sowie was bleibt (Generativität) sind Lebensthemen
- Gerotranszendenz (Persönlichkeitsentwicklung ist ein lebenslanger Prozess, der im hohen Alter nochmals intensiviert wird. Dabei könne auch Sinnfragen und religiöse Fragen neu gestellt werden! Die Verbundenheit mit der nachfolgenden Generation wird intensiver und Fragen nach den eigenen Wurzeln treten in den Vordergrund)

Zielgruppen

- Pflegebedürftige und ihre Angehörigen
- Menschen, die von Demenz betroffen sind und ihre Angehörigen
- Menschen in der letzten Lebensphase (Sterbende und Trauernde)
- Menschen in Einrichtungen (Pflegeheimen, Hospizen und Krankenhäusern)

Kooperationspartner*innen

- Pastorale Mitarbeiter*innen in den Gemeinden, die einen Schwerpunkt Altenpflegepastoral haben
- Ehrenamtliche
- Caritas (Diözesan- und Bezirks Caritasverbände) und andere Verbände (z.B. Malteser)
- Fach- und Beratungsstellen (z.B. Beratungsstellen für Demenz)
- Ambulante und stationäre Einrichtungen und Dienste der Altenhilfe
- Pflegestützpunkte
- Ambulante Hospizdienste und stationäre Hospize
- Hospiz- und Palliativnetzwerke und -verbände auf allen Ebenen
- SAPV (Spezielle Ambulante Palliativversorgung)-Teams (und neu entstehende AAPV (Allgemeine Ambulante Palliativversorgung) Teams)
- Besuchsdienste in den Gemeinden (sofern vorhanden!)
- DGP (Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin/ – Sektion Seelsorge/Spiritual Care)
- KASA – Koordinations- und Ansprechstelle für



Dienste der Sterbebegleitung und Angehörigenbetreuung in Hessen (AG Verbesserung der Sterbebegleitung - Hess. Ministerium für Soziale und Integration)

- AEM – Akademie für Ethik in der Medizin
- Seelsorgende anderer Konfessionen und Religionen (z.B. Isam)

Fragestellungen und Themen

- Pflege (menschwürdige Pflege und Pflegemangel)
- Demenz
- Menschenwürdiges Leben bis zuletzt (Assistierter Suizid, Patientenverfügung)
- Umgang mit Abhängigkeit, Verlust und Vulnerabilität
- Entwicklung und Konzeption einer Altenpflegepastoral (Elemente: Ausbildung von Ehrenamtlichen, Seelsorgerliche Begleiter*innen und Hauptamtlichen; Entwicklung neuer Seelsorgekonzepte)
- Wie sieht eine demenzsensible Kirchengemeinde aus? (eine Demenzstrategie für das Bistum Limburg?)
- Wie können Menschen am Ende Ihres Lebens seelsorglich begleitet werden (Seelsorge im Hospiz- und Palliativ-Bereich (SAPV-Teams), in stationären Einrichtungen und ambulant)?
- Rituale am Lebensende (z.B. Sterbesegen)
- Demenz- und traumasensible Seelsorge

Quellen und Studien (in Auswahl)

- Kruse, Andreas: Lebensphase hohes Alter. Verletzlichkeit und Reife, 2017.
- Rüeegger, Heinz: Vom Sinn im hohen Alter. Eine theologische und ethische Auseinandersetzung, 2016.
- Startseite: Nationale Demenzstrategie (nationale-demenzstrategie.de) (Kirchen sind ein Teil der nationalen Demenzstrategie)
- Kotulek, Maria: Seelsorge für Angehörige von Menschen mit Demenz, 2017.
- https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Pflege/_inhalt.html
- https://www.dip.de/fileadmin/data/pdf/Pressemitteilungen_Institut/Pflege-Thermometer_2022_Studie.pdf (Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung)
- Mitsorgend bei den Menschen sein. Altenpflegepastoral als Antwort auf die Herausforderungen einer älterwerdenden Gesellschaft (Wort der Bischöfe in Endredaktion)
- Bleibt hier und wacht mit mir! (Mt 26,38). Palliative und seelsorgliche Begleitung von Sterbenden-1251 (dbk-shop.de)

Silver Society 2: 4. und 5. Lebensalter

Hochaltrigkeit – Verletzlichkeit – Abhängigkeit

These

Im hohen Lebensalter nehmen Verletzlichkeit und Hilfebedürftigkeit zu. Eine diakonische Kirche muss die Menschen begleiten, ihnen Kraft geben und eine würdevolles Altern und Sterben ermöglichen. „Niemand darf in dieser Lebensphase allein gelassen werden“ (Bischof Bätzing)

Erläuterung

- Im 4. Lebensalter (ab 80 Jahren) nimmt die Vulnerabilität zu.
- Menschen merken, dass sie auf Hilfe angewiesen sind und werden pflegebedürftig.
- Angewiesenheit und Abhängigkeit nehmen zu. Das Einsamkeitsrisiko steigt.
- Die Organisation von Pflege und Krankheiten v.a. Demenz sind großen Herausforderungen in dieser Lebensphase. Pflege und Versorgung geschieht überwiegend im häuslichen Umfeld. Versorgung und Pflege wird ambulantisiert.
- Endlichkeit, der Umgang mit Sterben und Tod sowie was bleibt (Generativität) sind Lebensthemen
- Gerotranszendenz (Persönlichkeitsentwicklung ist ein lebenslanger Prozess, der im hohen Alter nochmals intensiviert wird. Dabei könne auch Sinnfragen und religiöse Fragen neu gestellt werden! Die Verbundenheit mit der nachfolgenden Generation wird intensiver und Fragen nach den eigenen Wurzeln treten in den Vordergrund)

Zielgruppen

- Pflegebedürftige und ihre Angehörigen
- Menschen, die von Demenz betroffen sind und ihre Angehörigen
- Menschen in der letzten Lebensphase (Sterbende und Trauernde)
- Menschen in Einrichtungen (Pflegeheimen, Hospizen und Krankenhäusern)

Kooperationspartner*innen

- Pfarreien, v.a. Personen die für Seniorenarbeit, Seniorenpastoral und-bildung zuständig sind
- Bezirke bzw. die 5 neugegründeten Regionen (Mittlere Ebene)
- Andere Diözesen und Landeskirchen (Ökumene)
- BFKS (Bundesforum für Katholische Seniorenarbeit und EAFA (Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit)
- BAGSO (alle Mitgliedsorganisationen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen)
- Seniorenbüros der Kommunen / Seniorenvertretungen auf allen politischen Ebenen
- Seniorenreferate
- Beratungsstellen (z.B. Beratungsstellen 60 +)
- Universität des 3. /4. Lebensalter und andere Bildungseinrichtungen
- Kulturelle Institutionen (z.B. Museen)
- Ökumene (ev. Kirchen)
- Verbände: Caritas/ Diakonie/ Malteser
- Landes- und Bundesministerien z.B. Minist



Sicherheit

These

Die Abkehr vom traditionellen (territorial verankerten) Sicherheitsbegriff hin zu einem diversifizierten Sicherheitsbegriff wird sich verstärken. In Bezug auf die Sicherheit gehen Wahrnehmung und tatsächliche Sicherheit auseinander, sodass digitale Kompetenzen gestärkt werden müssen.

Erläuterung

Das traditionelle Sicherheitsparadigma, in dem zwischen innerer und äußerer Sicherheit unterschieden wird, ist überholt. Neue Sicherheitskonzepte beziehen insbesondere auch die individuelle und kollektive Gesamtsituation des Menschen ein. Dabei spielt die Wahrnehmung von Sicherheit eine zentrale Rolle. Diese kann medial beeinflusst werden, sodass es gilt, mediale Kompetenzen zu stärken. Sicherheit ist diesem neuen Verständnis nach kein Zustand, sondern ein Prozess, in dem es weniger um Bedrohungsvermeidung als um die Sichtbarmachung von Vulnerabilität und den Aufbau von Resilienz geht. Die Corona-Pandemie hat zu einer erhöhten Konnektivität im lokalen, regionalen und globalen Sicherheitsdenken geführt. Die Krisen der letzten Jahre machen deutlich, dass geopolitische, ökologische, ökonomische und psychologische Sicherheiten eng verbunden sind.

Im Zuge des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine erfahren klassische Konzepte territorialer Sicherheit

wiederum erhöhte Aufmerksamkeit, integrieren aber stets weitergehende Facetten des Sicherheitsbegriffs

Neue Zielgruppen

- Menschen, die die (christliche) Spiritualität als Ressource zur Stärkung von Resilienz nutzen
- „Abgehängte“, die im christlichen Glauben ein Gegenarrativ zu Verschwörungstheorien erkennen können: Sicherheit stiftende Ambiguitätstoleranz statt Unsicherheit stiftender Unterkomplexität
- Öffentliche Institutionen und private NGOs, die Religion als Ressource individueller und kollektiver Sicherheit stärker in den Blick nehmen

Herausforderungen

1. Wie kann Kirche als Ressource von individueller und kollektiver Sicherheit wahrgenommen werden?
2. Wie können Dynamiken der Angst und Unsicherheit durchbrochen werden, ohne in manipulative Narrative (z.B. Jenseitsvertröstung etc.) zu verfallen? Was kann verschwörungstheoretischen Gruppierungen entgegengesetzt werden?
3. Wie kann Religion als Ressource der Selbstwirksamkeit fruchtbar gemacht werden?
4. Grundlegend: Wie kann pastoralpsychologisches Wissen noch besser implementiert werden?

Ökologische Nachhaltigkeit

These

Nachhaltigkeit wird zum Querschnittsthema, dessen Nichtbeachtung sich die Gesellschaft nicht mehr leisten kann. Die Folgen mangelnder Integration ökologischer Erfordernisse in politische, wirtschaftliche und soziale Prozesse werden unmittelbarer spürbar und gefährden den (sozialen) Frieden und die Existenz auf lokaler, regionaler und globaler Ebene.

Erläuterung

Der Mensch versteht sich zunehmend als Teil der Natur und integriert die Interdependenzen in Alltagsprozesse in allen Bereichen. Diese Rekalibrierung im Mensch-Natur-Verhältnis wird ethisch gestützt und führt zu einer „Sinn-Ökonomie“, in der Konsum an qualitativen Maßstäben gemessen wird und einer Wirtschaftslogik den Weg bahnt, in der ökonomische Ziele untrennbar mit sozial-ökologischen Zielen einhergehen. Unternehmen setzen in ihren Nachhaltigkeitsstrategien auf grüne Technologien, deren Einsatz eine Produktionsteigerung bei gleichzeitiger Ressourcenschonung ermöglichen soll. Gleichzeitig setzen sich gesellschaftlich stärker auch Post-Wachstumsmodelle durch. Ein nachhaltiger Lebensstil führt insbesondere bei jungen Menschen zunehmend zum Rekurs auf globale Identitätsmarker, sodass globale Protestbewegungen über eine große Durchschlagskraft verfügen.

Neue Zielgruppen

- Menschen, die in der (christlichen) Spiritualität und Sozialethik Impulse für eine Rekalibrierung im Mensch-Natur-Verhältnis entdecken
- Öffentliche und private Akteur*innen, die die das globale Netz der Kirche und deren Einfluss auf individuelle Lebensweisen als Potenzial für die strukturelle Etablierung von Nachhaltigkeit wahrnehmen

Herausforderungen

1. Wie kann das (teils ambivalente) christliche Erbe für gegenwärtige Diskurse fruchtbar gemacht und weiterentwickelt werden?
2. Wie kann Kirche zur Multiplikatorin für nachhaltige Impulse werden?
3. Wie können schöpfungstheologische Impulse elementarisiert und damit für den Alltag fruchtbar gemacht werden?
4. Wie gelingt der Kirche die Bewältigung der eigenen Vergangenheit im Anthropozän?

Gesundheit

These

Gesundheit – das höchste Gut. Heilungsversprechen der Gesundheitsgesellschaft. Seelsorge und/ als Spiritual Care im Gesundheitswesen ist Grundauftrag der Kirche. Die Kirche muss sich in Kontext von Spiritual Care positionieren und ihren seelsorgerlichen Beitrag leisten.

Erläuterung

In unserer modernen Gesellschaft entwickelt sich ein authentisches Gesundheitsverständnis: Menschen entscheiden zu einem gewissen Grad selbst, was für sie „gesund sein“ bedeutet. Das gewünschte Ziel ist nicht die Abwesenheit von Krankheit, sondern persönliche Gesundheitszufriedenheit, ein Zustand, den man selbst mag und wertschätzt.

Mit dem Alter wächst das Gesundheitsbewusstsein, die gesundheitliche Selbstverantwortung ist hoch.

Im 21. Jahrhundert ändert sich die Dimension von Gesundheit. Der Wunsch nach „gesunden Umwelten“ entsteht. Er umfasst das Natürliche und das Gebaute, sowohl den Wald, als auch die Stadt, ihre Gebäude und die eigenen vier Wände.

„Gesundheit“ ist ein soziokulturelles Phänomen und wandelt sich! Die gesundheitliche Norm ist Ausdruck des gesellschaftlichen Bewusstseins – keine absolute Wahrheit

Die Dynamik der Gesundheitsgesellschaft

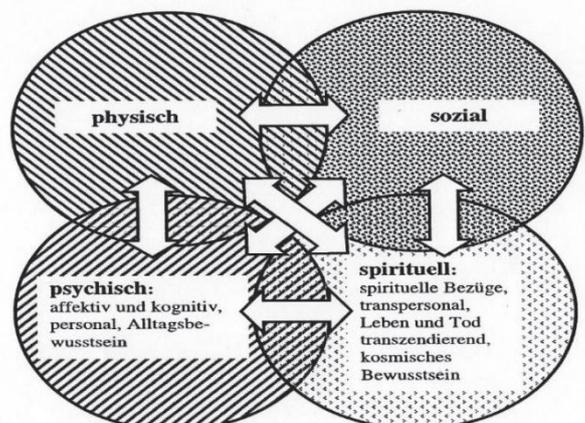
- Gesundheit ist grenzenlos!
- Gesundheit ist überall!
- Gesundheit ist machbar!
- Jede Entscheidung ist auch eine Gesundheitsentscheidung!

Definition WHO

„Gesundheit ist der Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur des Freiseins von Krankheit und Gebrechens. Sich des bestmöglichen Gesundheitszustandes zu erfreuen, ist eines der Grundrechte des Menschen, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der politischen Überzeugung, der wirtschaftlichen oder sozialen Stellung.“ (Verfassung der WHO 1948)

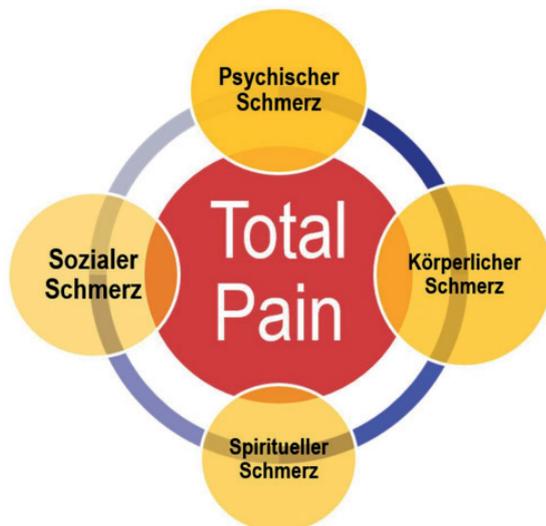
Dimensionen von Gesundheit – Spirituelle Gesundheit

Wechselseitiges Verhältnis der vier Dimensionen der Gesundheit:



Spirituelle Gesundheit kann definiert werden „als für die Gesundheit konstitutive Basisressource und Determinante, als Schutzfaktor in der Krankheitsprävention, als Coping-Strategie im Umgang mit allen Wechselfällen des Lebens in allen Lebensphasen und Lebensbereichen einschließlich der Krankheitsbewältigung sowie als therapeutischer Faktor im Heilungsprozess.“ (Steinmann)

Das Total-Pain Konzept – Grundlage von Seelsorge und Spiritual Care



Neue Zielgruppen

- Alle, die Seelsorge im Kontext des Gesundheitswesens bedürfen!
- Mitarbeitende im Gesundheitswesen
- Angehörige
- Menschen, die auf der Suche nach Sinn sind (unabhängig von Religionszugehörigkeit)

Kooperationspartner*innen

- Caritasverband (Diözesan- und Bezirke)
- Einrichtungen und Dienste (ambulant und stationäre) im Gesundheitswesen
- Fortbildungsinstitute (TPI), aber auch neu entstehenden Studienangebote Spiritual Care
- DGP (Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin) – Sektion Seelsorge

Fragestellungen und Themen

- Profilierung von Seelsorge im Gesundheitswesen (Krankenhaus, Ambulante und Stationäre Einrichtungen und Dienste, SAPV – Teams, Hospizteams...)
- Verhältnisbestimmung zu Spiritual Care und Seelsorge anderer Religionsgemeinschaften
- Qualifikation von Seelsorgenden (Haupt- und nebenberuflich, Ehrenamtlich)
- Was ist das Profil einer kath. Einrichtung?



Quellen und Studien (in Auswahl)

- Der Megatrend Gesundheit (zukunftsinstitut.de)
- World Health Statistics (who.int)
- https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Studien/Geda/Geda_node.html (Gesundheitsmonitoring des RKI)
- Kickbusch, Illona/ Hartung, Susanne: Die Gesundheitsgesellschaft, Bern 2014.
- Peng-Keller, Simon: Klinikseelsorge als spezialisierte Spiritual Care. Der christliche Heilungsauftrag im Horizont globaler Gesundheit, Göttingen 2021.
- Sailer-Pfister, Sonja: Gesundheit – die neue Religion? Zu den Heil(ungs)versprechen der Gesundheitsgesellschaft, in: Proft, Ingo/ Zaborowski, Holger (Hg.): Gesundheit – das höchste Gut? Anfragen aus Theologie, Philosophie und Pflegewissenschaft, Freiburg i.Br. 2019. 117-139.
- Steinmann, Ralph Marc: Spiritualität – die vierte Dimension. Eine Einführung aus der Sicht der Gesundheitsförderung und Prävention, 2. aktual. und erw. Aufl., Zürich/ Berlin 2012.
- Weiher, Erhard: Das Geheimnis des Lebens berühren. Spiritualität bei Krankheit, Sterben, Tod. Eine Grammatik für Helfenden, 4. durchgesehene und aktualisierte Aufl. 2014.

Gender

These

Die Bestreitung etablierter Rollen- und Geschlechternormen löst einen Prozess aus, bei dem sich die Individuen neu verorten und selbst definieren müssen und dürfen.

Diese Entwicklung eröffnet allen Individuen die Möglichkeit zu einer vertieften Auseinandersetzung mit sich selbst fordert aber auch zu dieser auf. Durch die mit dieser Entwicklung einhergehenden Bestreitung zahlreicher gesellschaftlicher Normen zünden sich an diesem Themenfeld zahlreiche politische und Gesellschaftliche Diskurse an, die durch eine starke Instrumentalisierung gesellschaftliches Spaltungspotential beinhalten (Bsp. Sprachdiskurs / Selbstbestimmungsge setzt / Abtreibungsdiskurs etc.)

Erläuterung

Zentrale Entwicklungen

- Geschlechtergerechtigkeit
 - Gender-Dekonstruktion (siehe unter anderem Judith Butler)
 - Ermöglichung individueller Geschlechtlichkeit
- LGBTIQ* – Geschlecht und sexuelle Orientierung als Spektrum
 - Relativierung binärer Systeme
 - Individuelle sexuelle, romantische und geschlechtliche Entwicklung

Situationsbeschreibung

„Geschlechtergerechtigkeit ist nicht nur ein grundlegendes Menschenrecht, sondern eine notwendige Grundlage für eine friedliche, prosperierende und nachhaltige Welt.“ (UNRIC 2023) Auf Basis dieser Einschätzung zählen die Vereinten Nationen Geschlechtergerechtigkeit zu den 17 Entwicklungszielen ihrer Agenda 2030. Auf Basis dieser politischen Grundlegung gibt es drei ineinanderfließende Handlungs- und Entwicklungsstränge:

- Rechtliche und Gesellschaftliche Gleichberechtigung von Frauen und Mädchen.
„Frauen und Männer müssen die Möglichkeit erhalten, sich gleichermaßen an der Gestaltung ihres Umfeldes, ihrer sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen und der Entwicklung ihres Landes zu beteiligen.“ (von Hagen/Willems 2011, S. 15)
- Bestreitung des binären Geschlechtersystems und normativer Rollenzuschreibungen auf Basis des Geschlechts
Dieser Strang baut auf den ersten auf, hinterfragt jedoch dessen Grundlage in Form des Zweigeschlechtlichen Systems. Trotz der Rechtlichen Anerkennung eines offenen Geschlechterverständnisses findet der diesen Entwicklungen zu Grunde liegende Diskurs vor allem innerhalb der sogenannten „Queeren Community“ statt, rückt aber zunehmend ins Bewusstsein insbesondere junger Menschen. Anders als die Frage der Geschlechtlichkeit wird die Frage der Dekonstruktion selbiger



in einem breiten öffentlichen Diskurs thematisiert und ist mit den 'Gender-Studies' Bestandteile der akademischen Landschaft (vgl. Artwinska/Schulze-Fellmann 2022, S. 15)

- Anerkennung sexueller Vielfalt und Ermöglichung einer freien Persönlichkeitsentwicklung in den Bereichen Geschlecht, Sexualität und Romantik Jugendliche und junge Erwachsenen können sich heute einfacher mit ihrer sexuellen Orientierung und romantischen Ausdrucksformen auseinandersetzen, diese Möglichkeit ist jedoch stark abhängig vom sozialen Umfeld, sodass stark divergierende Erfahrungen zu finden sind. Insbesondere Trans* und Inter* erleben im Rahmen der Auseinandersetzung mit ihrer Geschlechtlichkeit hoher Hürden und sind im Laufe ihres Lebens zahlreichen Diskriminierungen ausgesetzt.

Thesen

In einer pluralen und individualisierten Gesellschaft ist es möglich geschlechterorientierte Rollenbilder, heteronormative Sexualvorstellungen und die gesellschaftlich zugeschriebene Geschlechtlichkeit zu hinterfragen. Diese Entwicklung eröffnet allen Individuen die Möglichkeit zu einer vertieften Auseinandersetzung mit sich selbst fordert aber auch zu dieser auf. Durch die mit dieser Entwicklung einhergehenden Bestreitung zahlreicher gesellschaftlicher Normen zünden sich an diesem Themenfeld zahlreiche politische und gesellschaftliche Diskurse an, die durch eine starke Instrumentalisierung gesellschaftliches Spaltungspotential beinhalten (Bsp. Sprachdiskurs / Selbstbestimmungsge-
setzt / Abtreibungsdiskurs etc.)

Die Bestreitung etablierter Rollen- und Geschlechternormen löst einen Prozess aus, bei dem sich die Individuen neu verorten und selbst definieren

müssen und dürfen.

Die Dekonstruktion von Geschlecht und die Offenheit zur freien sexuellen Entfaltung sind trotz massiver Angriffe zum Motor für das Selbstverständnis einer vielfältigen Gesellschaft geworden. Wo es gelingt allen Menschen einen gleichberechtigten und freien gesellschaftlichen Gestaltungsspielraum zu eröffnen können hierdurch neue Potentiale entdeckt und eine selbstbestimmte Lebensführung ermöglicht werden, die dem Anspruch der individuellen Würde entspricht.

Die freie sexuelle und geschlechtliche Entfaltung ist ein konstitutives Merkmal der individuellen Würde. Durch deren Förderung können neue Potentiale entdeckt werden.

Aktuelle Themen und Fragestellungen

- Geschlechtergerechtigkeit
 - Gender Gap
 - Innerkirchlich: Strukturelle und lehramtliche Benachteiligung von Frauen
 - FLINTA (Frauen, Lesben, Inter, Trans, Non-binär, Agender) – Gegenüber zu CIS-männlich Mehrfachdiskriminierungen insbesondere im weiblich gelesenen Spektrum
- LGBTIQ*
 - Wie kann die Integration der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität in das je eigene Selbstkonzept unterstützt werden?
 - Heterosexuelle Jugendliche können Selbstkonzept dem gesellschaftlich gelebten „Vorbild entnehmen, LSBTIQ*-Menschen müssen sich dies selbst erarbeiten – besonderer Unterstützungsbedarf (vgl. Timmermanns/ Martin/ Uhlmann 2019, S. 11)

- Queere Jugendliche haben deutlich erhöhten Gesundheitsrisiko und höhere Suizidrate -
- Unterstützungsangebot bereits ab dem Kindergartenalter notwendig (von Beginn kongruente Identitätsentwicklung ermöglichen)
- Familien und Erziehungsberatungsstellen benötigen „Regenbogenkompetenz“, Austauschmöglichkeiten sollten (vgl. Timmermanns/Martin/Uhlmann 2019, S. 11)
- Fehlende Infrastruktur, gerade in ländlichen Räumen
- Aufarbeitung von Diskriminierungserfahrungen
 - §175
 - Kirchliches Lehramt / kirchliche Pastoral

Kooperationspartner*innen / Stakeholder

Innerkirchlich u.a.

- Maria 2.0
- Maria 1.0
- SKF
- Donum vitae
- KFD Diözesanverband Limburg
- Referat Mädchen und Frauenarbeit
- Ehe- und Beziehungspastoral Bistum Limburg
- Out in Church (sowie die entsprechende Diözesangruppe)
- HUK (Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche)
- Projektgemeinde schwul und katholisch Maria Hilf (Frankfurt)
- NkL (Netzwerk katholischer Lesben)
- LGBT Beauftragte des Bistum Limburg (Susanne Gorges-Braunwarth und Holger Dörnemann)
- Arbeitskreis Queere Jugendarbeit im Bistum Limburg
- Sowie die beteiligten Einrichtungen (Kolpingju-

gend / Jugendkirche KANA / BDKJ / KJG)

Regional- und Landesebene u.a.:

- Pro Familia
- Gleichstellungsbeauftragte auf Stadt-, Kreis- und Landesebene
- LGBT*IQ Koordinierungsstellen und Queere Zentren in Frankfurt und Wiesbaden
- Queere Vereine (Wiesbaden / Frankfurt / Limburg / Wetzlar)
- LSBT*IQ-Netzwerk Rhein-Main
- LSBT*IQ-Netzwerk Mittelhessen
- Aidshilfen (Frankfurt und Wiesbaden)
- Hessischer Jugendring – Landesfachstelle Queere Jugendarbeit
- DGTI* (Deutsche Gesellschaft Trans* und Inter*)

Quellen

- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2019): Jugend 2019-18. Shell
- Jugendstudie: Eine Generation meldet sich zu Wort. Zusammenfassung. Weinheim:
- Beltz. Online: https://www.shell.de/about-us/initiatives/shell-youth-study/_jcr_content/root/main/containersection-0/simple/simple/call_to_action/links/item0.stream/1642665739154/4a002dff58a7a9540cb9e83ee0a37a0ed8a0fd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf [Datum der Recherche: 10.05.2023]
- Artwinska, Anna / Schulze-Fellmann, Janine (2022): Gender Studies – Grenzen und Entgrenzungen. In: Artwinska, Anna / Schulze-Fellmann, Janine (Hrsg.): Gender Studies im Dialog. Transnationale und transdiszi-



plinäre Perspektiven. Wetzlar:

- Majuskel Medienproduktion GmbH, S. 11-27
- Butler, Judith (200): Zwischen den Geschlechtern. Eine Kritik der Gendernormen. In:
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Das Parlament. Aus Politik und
- Zeitgeschichte. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung Jg. 2002, Bd. 33-34, S. 6-8
- Krell, Claudia/Oldmeier, Kerstin (2019): Coming-out – und dann...?! Ein DJI-
- Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und
- trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Augsburg: Himmer Verlag, 5. Aufl.
- Timmermanns, Stefan/Thomas, Peter Martin/Uhlmann, Christine (2019): Dass sich
- etwas ändert und sich was ändern kann. Ergebnisse der LSBT*Q-Jugendstudie „Wie
- leben lesbische, schwule, bisexuelle und trans* Jugendliche in Hessen?“ Wiesbaden:
- Hessischer Jugendring, 3. Aufl.
- Vereinte Nationen (2023): Ziele für nachhaltige Entwicklung. Ziel 5:
- Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur
- Selbstbestimmung befähigen. Online: <https://unric.org/de/17ziele/ziel-5/> [Datum
- der Recherche: 10.05.2023]
- Von Hagen, Marketa/Willems, Johanna (20): Gender – Schlüsselthema für
- Entwicklung sowie Bildung für Nachhaltige Entwicklung. In: Zeitschrift für
- internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik. Münster und New-
- York: Waxmann. Jg. 34/Heft 3, S. 11-15

Digitale Transformation

These

Die Digitalisierung ist kein Megatrend unter anderen. Digitalisierung ist DER Baustein aller Megatrends (z.B. Interferenz von Migration und Digitalisierung). Insofern beschreibt der Begriff nicht nur eine technische Veränderung; mit ihm ist ein umfassender sozio-technischer Veränderungsprozess verbunden.

Erläuterung

Alle Lebensbereiche des Menschen sind von diesem „epochalen Evolutionssprung“ (Zukunftsinstitut) betroffen. Die sich daraus entwickelnde Kulturform der vernetzten Gesellschaft steigert die Komplexität des Zusammenlebens; die Flüchtigkeit von Ordnungen wird zunehmen.

Drei Ebenen der Digitalisierung:

1. Die technische Innovation durch die Verwandlung von Analogem in Digitales
2. Die digitalen Innovationen bringen bisher ungekannte Möglichkeiten hervor (digitale Währungen, Chatbots, Echtzeit-Kommunikation, Social Media, etc.)
3. Die damit zusammenhängende gesamtgesellschaftliche Transformationen durch Digitalisierung (Dezentralisierung, Dehierarchisierung, Autonomisierung, Automatisierung)

Im Zentrum steht die „technologisch vernetzte Kommunikation“ sowohl zwischen Menschen als auch zwischen Maschinen (Internet der Dinge). „Dieses Netz der Netze bringt zum ersten Mal Menschen,

Maschinen, Sensoren und Software zusammen und ermöglicht es, jedes noch so kleine Detail des Alltags zu messen, zu analysieren und diese zu handeln oder zu tauschen. Alles und jeder hängt in Zukunft am Netz und ist somit Mess- und Steuergröße zugleich.“ (Bertelsmann Stiftung)

Wichtige Bereiche von Digitalisierung:

- die Cloud als DER Speicherort der Zukunft
- Prozessautomatisierungen
- Künstliche Intelligenz (KI)
- Machine Learning
- Big Data

Die 4 wesentlichen Aspekte der neuen „Kultur der Digitalität“:

- Referenzialität (Modus, in dem Menschen ständig aufeinander Bezug nehmen; neue Verknüpfungen und Synthesen kommen in den Blick)
- Gemeinschaftlichkeit (die Generierung und Weitergabe von Wissen setzt eine „community of practice“ voraus, in der ständig verhandelt wird durch Kommunikation)
- Algorithmizität (technische Handlungsanleitungen zur Problemlösung, kommt immer mehr im kreativen Bereich zum Einsatz)
- Personalisierung (Welt wird im Netz nicht objektiv repräsentiert, sondern personenbezogen generiert und präsentiert)

Da die Netzwerkgesellschaft keine stabilen und verlässlichen Strukturen mehr bieten kann, gilt es zum einen, mehr Beweglichkeit und Offenheit zu ermöglichen, zum anderen für identitätsstiftende Robustheit und Sicherheit einzutreten.



Zudem werden die Anforderung an eine gute Kuratierung digitaler Inhalte (Aufmerksamkeitslenkung, Filterung und Zuweisung von Bedeutungen) wachsen. Insbesondere wird durch vertrauenswürdige Multiplikatoren die Gefahr von Fakes (Deep Fakes) im Blick sein müssen. Menschen werden ihre Beziehungen immer häufiger kommunikativ pflegen.

Zielgruppen

Unterscheidung nach den o.g. drei Ebenen der Digitalisierung:

Ebene 1: technische Veränderung

- Innerkirchliche Verwaltungsmitarbeitende, Bildungsanbieter, Erziehungseinrichtungen, Personen, die sich mit den Veränderungsprozessen schwer tun (sowohl kirchl. Mitarbeiter, als auch außerkirchlich Tätige)
- Kooperationspartner: Dienstleister, die den innerkirchlichen Strukturwandel begleiten (z.B. d.velop)

Ebene 2: Neue digitale Innovationen

- Digital Natives (späte Generation Y 1981-1996 + Generation Z 1996-2010)
- Kooperationspartner: Institute/Hochschulen/Fachbereiche für Kommunikation
- Kommunikationsexperten im Bereich Social Me-

dia/ neue Medien

- Start-Ups, die neue Formen von Digitalisierungsanwendungen entwickeln (z.B. VR-Anwendungen in der Seelsorge? Im Bildungsbereich?)
- Medienpartner innerkirchlich (kirchliche Medienhäuser/ifp) wie außerkirchlich
- (Religions-)Pädagogische Einrichtungen (digitale Konzepte zur Weiter- und Fortbildung)
- Bildungseinrichtungen inner- wie außerkirchlich (Akademien, Erwachsenenbildung, Stiftungen, Universitäten, Hochschulen)

Ebene 3: Gesamtgesellschaftliche Transformation

- Schaltstellen von Entscheidungsfindung (Kommunal-, Landes- und Bundespolitik (Gesetzgebungsverfahren))
- Einrichtungen mit dem Blick: menschenorientierte Digitalisierung
- Bildungseinrichtungen (s. Ebene 2)/ Ethikeinrichtungen
- Wirtschaftseinrichtungen (Bsp. Zukunft der Geldwirtschaft)
- Sozialwissenschaften

Migration – Globalisierung, Glokalisierung

These

Unsere Zukunft ist die einer Migrationskirche in einer Migrationsgesellschaft. Auf vielen Ebenen unserer Handlungsfelder fehlen uns aber noch Ressourcen, Entwicklungsziele und Strukturen, um diesen Prozess zu gestalten und zu begleiten.

Erläuterung

Kurze Beschreibung des Megatrends

Begriff Globalisierung:

Noch nie haben sich so viele Menschen wie heute als miteinander verbundene Weltbürger verstanden, die sich kulturübergreifend organisieren (Fridays for future / #metoo, etc.).

Globalisierung und Kirche:

Kirche versteht sich seit langem als Weltkirche. Hier liegen ihre traditionellen Stärken: Weltweite Kooperationen, Freiwilligendienste, Austauschprogramme, internationale Hilfsprogramme etc. In Deutschland gehören dazu die Anwartschaft für migrierte und geflüchtete Menschen sowie die Soziale und Bildungsarbeit mit ihnen (z.B. Migrationsdienste der Caritas), die Integrations- und (interreligiöse) Dialogarbeit der Kirchen auf lokaler bis überregionaler Ebene, und nicht zuletzt die Gemeinden anderer Muttersprache.

Begriff Glokalisierung:

Gleichzeitig ist ein gegenläufiger Trend zu regionaler

Beheimatung erkennbar (Trend zu regionalen Produkten und lokalen Initiativen, hybride Milieubildungen / neo-tribes etc.).

Glokalisierung und Kirche:

Kirche ist ein wichtiger „Heimatkfaktor“ – regional verwurzelt, milieubezogen und lokal nachhaltig aufgestellt. Ihre Stärke sind dabei die traditionellen und langlebigen Milieus (Sinusmilieu-Studie).

Mit neo-tribes und alternativen hybriden Milieus, die spontan entstehen und wieder verschwinden können, tut sich die Kirche eher schwer. Das ist einerseits positiv zu bewerten, wenn man an hybride Gruppen wie Corona-Leugner, Verschwörungstheoretiker oder die prepper-Szene denkt. Bei anderen hybriden Gruppen wird vielleicht gerade der Anschluss an die junge Generation verschlafen, weil die Strukturen von neo-tribes mit kirchlichen Strukturen wenig kompatibel sind (z.B. Klimaprotestgruppen).

Begriff Migration:

kommt als gesteuerte (Reisen, Studienaufenthalte, Arbeitsmigration etc.) oder als ungesteuerte (Flucht vor Krieg und Katastrophen etc.) vor. Die Globalisierung sorgt dafür, dass Deutschland zunehmend von beiden Formen der Migration betroffen ist. Dies erhöht die kulturelle und religiöse Diversität der deutschen Migrationsgesellschaft, aber auch die intrareligiöse kulturelle Diversität der einzelnen Religionsgemeinschaften.

Das gilt auch für die Kirchen:

In Wiesbaden haben 39,4 der Bevölkerung einen sog. „Migrationshintergrund“ ... dies trifft auch



auf 38,8% der Wiesbadener Katholik*innen zu (Stand Ende 2020). Dieser Trend ist stark ansteigend (mit Blick auf die Alterskohorten der Kinder und Jugendlichen). Wir sind längst Migrationskirche geworden.

Im Migrationswort der Kirchen (2021) wird Deutschland als eine Migrationsgesellschaft beschrieben, in der auch interreligiöse und interkulturelle Kompetenzen wichtige Querschnittsaufgaben der Gesamtgesellschaft sind.

In der Neufassung der Grundordnung des kirchlichen Dienstes (2022/2023) wird auch eine größere kulturelle und religiöse Diversität der Mitarbeitenden der katholischen Kirche positiv in den Blick genommen und gefördert. Hier stehen wir aber erst am Anfang einer Entwicklung.

Zielgruppen und Kooperationspartner*innen

1. Gemeinden anderer Muttersprache, die zunehmend als Akteure für die (und im Auftrag der)
2. katholischen Ortskirchen auftreten können.
3. Ein erweitertes interkulturelles Verständnis der christlichen Ökumene als geschwisterliche
4. Gemeinschaft von Migrationskirchen (z.B. in den ACKs vor Ort).
5. Zivilgesellschaftliche Organisationen, wie z.B. die „Räte der Religionen“, welche die kulturelle und religiöse Diversität lokal und regional repräsentieren.
7. Lokale und regionale Organisationen anderer Religionsgemeinschaften und
8. Weltanschauungen als Netzwerkpartner*innen.
9. Die Städte, Landkreise, bis hin zu den Landesregierungen als Akteur*innen im Handlungsfeld
10. kultureller und religiöser Diversität (Wieviel interreligiöse Kompetenz brauchen soziale
11. Gerechtigkeit und politische Teilhabe in einer Migrationsgesellschaft?).

Fragestellungen für den neuen Leistungsbereich

- Wie verändern wir allgemein das Image unserer Institutionen in Richtung auf eine interkulturelle / interreligiöse Öffnung? Welche Strategien und Entwicklungslinien entwickeln wir? Wie muss der Bereich der Fortbildungen und Schulungen angepasst werden?
- Ressourcen: Kulturell diverse Mitarbeitende sind im Bereich der Fachkräfte in den pastoralen, sozialen und pädagogischen Handlungsfeldern des Bistums immer noch stark unterrepräsentiert. Nun werden Menschen mit religiös diversen Identitäten hinzukommen. Wie verändern sich unsere Strategien zur Mitarbeiter*innengewinnung?
- Im ehrenamtlichen Engagement gibt es bereits eine stärkere kulturelle und religiöse Diversität (Gemeinden anderer Muttersprache / kirchliche Willkommenskultur und caritative Dienste etc.). Was lässt sich hiervon lernen und wie lässt sich dieses Engagement strukturell stärken und aufwerten?
- Wie verändern sich unsere interkulturellen /

-religiösen Strategien zur Begleitung der Mitarbeitenden und Institutionen in den unterschiedlichen Handlungsfeldern des Bistums? (Chancen und Herausforderungen wahrnehmen und benennen / Blockaden identifizieren und überwinden)

- Welche strukturellen Anpassungen sind hierzu notwendig? Wie wird die zunehmende religiöse und kulturelle Diversität im kirchlichen Dienst begleitet (in der Mitbestimmung, im Alltag der Dienstgemeinschaft, aber auch im Beschwerdemanagement etc. etc.)?
- Woran lässt sich feststellen, dass die Veränderungen im Sinne einer neuen Kultur des Miteinanders wirksam werden? Welche Maßnahmen sind zu ergreifen, um dies zu fördern? (im Kontext der Trafo-Leitlinie 8, die nicht nur Gender-Fragen, sondern auch die kulturelle und religiöse Diversität umreißt).

Fragestellungen für den neuen Leistungsbereich

- <https://www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrend-globalisierung/>
- Sinusmilieu-Studie; Bertelsmann Religionsmonitore 2017 und 2019
- Migrationswort der Kirchen 2021: <https://www.dbk-shop.de/de/publikationen/gemeinsame-texte/migration-menschenwuerdig-gestalten.html>
- Statistisches Jahrbuch der Landeshauptstadt Wiesbaden 2021



Demokratie vs. Autokratie

These

Das Wort von der „Krise der Demokratie“ trifft unsere politische Lage nicht mehr. Wir leben nicht in politischen Krisen, die „überwunden“ werden können, sondern navigieren dauerhaft in Krisenlandschaften. Dazu sind wir in Gesellschaft und Kirche noch nicht ausreichend aufgestellt. .

Erläuterung

In den 1990er Jahren sah Francis Fukuyama das „Ende der Geschichte“ durch einen unaufhaltsamen Weg hin zu westlich geprägten Gesellschaften und ihren liberalen Systemen gekommen. Heute scheinen dagegen autokratische Regierungen und populistische Bewegungen gegenüber den liberalen Demokratien stärker zu werden. Das Wort von der „Krise“ geht dauerhaft um und führt zu zwei Szenarien.

Apokalyptisches Szenarium:

Ein worst-case-scenario, das ein Überrennen der liberalen Demokratien durch unterschiedliche „Feindmächte“ (Russland oder China / radikale antidemokratische Parteien / islamistische Terrororganisationen / globale Fluchtmigration etc.) an die Wand malt und deswegen in Europa autoritäre Strukturen, bis hin zu militärischen Aktionen oder der Abschottung der Grenzen fordert.

Das apokalyptische Szenarium und die Kirchen:

Die beiden großen Kirchen stehen traditionell

gegen dieses Szenarium und befürworten pragmatische Lösungen unter Stärkung der traditionellen demokratischen Strukturen. Dies führt sie z.B. in Konflikte mit autoritären Regierungen im Ausland, mit nationalradikalen „Alternativen“ in Deutschland (s. Arbeitshilfe Populismus), aber auch mit radikalen Maßnahmen amtierender demokratischer Regierungen (illegale Push-backs bei Frontex etc.).

Pazifistisches Szenarium:

Das Wort von der „Krise“ suggeriert hier, dass diese Situation mit diplomatischen Mitteln und gewaltfrei überwunden und dauerhaft in stabile „Normalzustände“ liberaler Demokratien rückgeführt werden kann.

Das pazifistische Szenarium und die Kirchen:

Hier liegen nach dem 2. Weltkrieg traditionelle Schwerpunkte beider großen Kirchen. Vor 1990 die Aussöhnung mit den Staaten des Warschauer Paktes, sowie nach 1990 die friedliche Integration osteuropäischer Staaten in die EU. Dies wurde von beiden Großkirchen, aber auch von Laienverbänden (z.B. Pax Christi) intensiv mit betrieben. Innenpolitisch ist hier ihre friedensstiftende Arbeit im Prozess der deutschen Wiedervereinigung, bei der Erringung sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe als auch im Bereich der Integration und Migration zu nennen.

Die These (s.o.) geht davon aus, dass keines der beiden Szenarien Wirklichkeit wird. Der zu erwartende Zustand ist ein politischer Aushandlungsprozess zwischen dauerhaft labilen Mehrheiten und Machtkonzentrationen. Dazu gehören wechselnde

Wählerschaften und wechselnde Mehrheiten, teilweise unter Beteiligung radikaler Parteien (s. aktuell Italien) und harte zivilgesellschaftliche Auseinandersetzungen um die Struktur des Rechtsstaates, wenn er angegriffen wird (s. aktuell in Israel). Politik „überwindet“ keine Krisen mehr, sondern wird zur dauerhaften Navigation in Krisenlandschaften. Die in beiden Szenarien entstehenden Ängste können die Gesellschaft aber in verfeindete Lager spalten, die in ihren Echokammern nur noch intern kommunizieren.

Kirche ist also gefordert, Alternativen zu apokalyptischen Szenarien bereit zu halten. Aber auch das pazifistische Szenarium hat seine Grenzen, wie am Ukraine-Krieg deutlich wird. Vielleicht geht es heute mehr um das Aushalten der eigenen Ratlosigkeit und um die Ermutigung kluger Aushandlungsprozesse und wehrhafter Standhaftigkeit. Die Kirche muss dazu klar in ihren Werten positioniert sein und trotzdem den Menschen eine Begegnung außerhalb ihrer Echokammern ermöglichen. Dazu gehört die Entwicklung einer Streitkultur.

Zielgruppen

Wir haben es hier mit einem gesamtgesellschaftlichen Phänomen zu tun, das alle Handlungsbereiche in irgendeiner Weise betrifft. Ich tue mich hier mit einer Abgrenzung schwer.

Fragestellungen für den neuen Leistungsbereich

Allgemein müssen die demokratischen Strukturen weiterhin gestärkt werden. Insofern geht es um die Verstetigung unseres bestehenden Engagements, Partei für die Demokratie zu ergreifen.

Ebenso geht es um eine Verstetigung unseres bestehenden Engagements gegen eine Spaltung der Gesellschaft und für eine gerechte und gleichberechtigte politische Teilhabe im Sinne der Trafo-Leitlinien (Geschlechtergerechtigkeit, Inklusion und kulturelle/religiöse Diversität).

An der dafür notwendigen Streitkultur (s.o.) muss hingegen kontinuierlich gearbeitet werden.

Gelungene Integration bedeutet, dass immer mehr kulturell und religiös diverse Gruppen ihre politische Teilhabe auf Augenhöhe einfordern. Das bedeutet auch mehr Streit (das sog. Integrationsparadox). Auf der anderen Seite ändern sich die politischen Verhältnisse andauernd. In

den östlichen Bundesländern ist es m.E. absehbar, dass die AfD mittelfristig auf lokaler und regionaler Ebene an der Regierungsverantwortung beteiligt sein wird (Landräte, Oberbürgermeister, Kommunalparlamente etc.).

Die kirchliche Pastoral und Bildungsarbeit steht in der weiteren Entwicklung einer Streitkultur also vor Herausforderungen, die ein regelmäßiges Monitoring und eine achtsame Steuerung unserer Strategien erfordern. Sind wir dafür ausreichend vorbereitet?



Quellen

- <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/neo-politik-evolution-der-demokratie/>
- <https://www.dbk-shop.de/de/publikationen/arbeitshilfen/dem-populismus-widerstehen-arbeitshilfe-kirchlichen-umgang-rechtspopulistischen-tendenzen.html>
- <https://www.kiwi-verlag.de/buch/aladin-el-mafalalani-das-integrationsparadox-9783462054279>

Inklusion

Die Zukunft der Kirche ist inklusiv – Eine Kirche für Alle

These

Die Zukunft der Kirche ist inklusiv. Eine Kirche für Alle gelingt nur mit Beseitigung/Minderung baulicher, sprachlicher und haltungsbedingter Barrieren.

Erläuterung

In der säkularen und christlichen Gesellschaft haben Menschen Fragen:

- Wo komme ich her?
- Wo gehe ich hin?
- Was gibt mir Kraft und Halt?
- Was gibt meinem Leben Sinn?

Kirche und Religionsgemeinschaften geben Antworten auf diese Fragen.

Jeder Mensch hat das im Grundgesetz verankerte Recht auf Ausübung einer Religion. Kirche kann ihren ursprünglichen Sinn nur umsetzen, wenn sie in der Lage ist, Pluralität und Individualität und die damit verbundenen Bedarfe der verschiedensten Menschen und Gruppen zu verbinden.

Wirkungsziel ist eine inklusive Kirche für alle.

Die Beseitigung/Minderung baulicher, sprachlicher und haltungsbedingter Barrieren (Barrieren in den Köpfen) ist Bedingung dazu. Die Gruppe der Menschen mit besonderen Bedarfen wächst rasant. Allein im Bereich „Menschen mit Behinderung“ sind es statistisch über

10 % der Bevölkerung.

Als pastorale Größe mit zusätzlicher Sicht auf Angehörige, Mitarbeitende und nicht gemeldete Beeinträchtigungen geht die Fachszene von ca. 25 % der Bevölkerung aus mit steigender Tendenz. Besonders im Bereich der psychischen Erkrankungen und Behinderungen ist der Anstieg progressiv.

Zielgruppen

Mit einem weiten Inklusionsbegriff kommen zusätzliche Zielgruppen in den Blick:

- Menschen mit Behinderung.
- Kranke Menschen.
- Demente Menschen.
- Menschen mit anderen Muttersprachen.
- etc.

Mögliche Kooperationspartner sind:

- Betroffene Personen und deren Netzwerke/Selbsthilfeorganisationen.
- Player in Caritas und Diakonie.
- Angehörige.
- Vertreter:innen von Berufsgruppen.
- etc.

Fragestellungen für den neuen Leistungsbereich:

- Mit welchem Inklusionsbegriff arbeiten wir? Ich bin für einen weiten Inklusionsbegriff, den wir



an verschiedenen Lern- und Engagementfeldern exemplarisch in den Blick nehmen: demente, alte, kranke, behinderte, gefangene,... Menschen.

- Wie nutzen wir Synergien von Bereichen, die aus den verschiedensten Blickwinkeln inklusive Pastoral gestalten?

Nötige Kompetenzen dazu:

- Fachkompetenzen für einzelne Zielgruppen (siehe oben)
- Querschnitts- und Netzwerkkompetenz

Materialien und Studien zur Weiterarbeit:

- Die UN-Behindertenrechtskonvention.
- Der Teilhabebericht der Bundesregierung und der Länder Rheinland-Pfalz und Hessen.
- Der Aktionsplan im Bistum Limburg.
- Arbeitshilfe „unBehindert Leben und Glauben teilen“ der Deutschen Bischofskonferenz
- Strukturell ist die Stabstelle Inklusion mit in den Blick zu nehmen. |

Arbeitskultur

These

In einer modernen Arbeitskultur liegen zahlreiche Chancen, den kirchlichen Auftrag „verheutigt“ sowie für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende ansprechend und sinnstiftend zu erfüllen. Dabei ist Arbeitskultur zugleich Botschaft: Sie kann sowohl am Arbeitsmarkt wie auch für das Ehrenamt zum Magnet werden und wirkt allgemein als „Visitenkarte“ christlichen Miteinanders – sie kann jedoch nicht verordnet, sondern muss authentisch gelebt werden.

Abstract Trend „Arbeitskultur“:

Unsere zunehmend unbeständiger, unvorhersehbarer, komplexer und widersprüchlicher werdende Welt erfordert ein hohes Maß an Flexibilität, schnellen Reaktionen auf Veränderungen und Innovationskraft. Gleichzeitig wächst der Bedarf an Transparenz, Sicherheit und Orientierung.

Agiles Manifest

(verfasst im Jahr 2001 von 17 renommierten Softwareentwicklern)

Individuen und Interaktionen	sind wichtiger	als Prozesse und Werkzeuge
Funktionierendes Produkt (Software)	st wichtiger	als umfassende Dokumentation
Zusammenarbeit mit dem Kunden	ist wichtiger	als Vertragsverhandlung

Als Erfolgsfaktor gilt agiles Arbeiten mit hoher Kundenzentrierung in flexiblen, netzwerkartigen Arbeitsstrukturen und selbstorganisierten Organisationsformen mit sinnstiftendem Aufgabenkontext.

Rollen und Strukturen werden entsprechend neu definiert, Hierarchien abgebaut, Arbeitsprozesse weiterentwickelt, Berufe und Jobprofile verändern sich. Der Arbeitsmarkt wird zum Arbeitnehmermarkt. Während anstrengende, monotone und sich wiederholende Arbeitsvorgänge zunehmend von Maschinen übernommen werden, rückt der Mensch mit seinen urmenschlichen Fähigkeiten wie Kreativität und Empathie in den Mittelpunkt der neuen Arbeitswelt.

„Die Grenzen zwischen Leben und Arbeiten verschwimmen im Alltag auf produktive Weise. Als Arbeit gilt künftig die Summe aller Beschäftigungen zu unterschiedlichen Lebensphasen.“ (Zukunftsinstitut)



(neue) Zielgruppen:

- Arbeitnehmer*innen, zu unterscheiden nach
 - Pastoralen Mitarbeitenden / Mitarbeiter:innen mit Verkündigungsauftrag
 - = bedarf entsprechender Ausbildung (z.B. Priester, Gemeinde-, Pastoralreferent:innen, Seelsorger:innen in verschiedenen Bereichen, Religionslehrer:innen, etc.)
- Weiteren hauptamtlichen Mitarbeitenden in administrativen und Verwaltungsaufgaben (#Grundordnung)
- Ehrenamtliche (mit und ohne kirchliche Prägung, Ökumene, Menschen mit besonderen Fähigkeiten oder Kenntnissen, etc.
 - Kooperationen (z.B. andere Kirchen und Religionsgemeinschaften; Menschen, Institute, Organisationen mit besonderen Kenntnissen oder Fähigkeiten; Gremien, Arbeitsgemeinschaften, Unternehmen und Organisationen
- „Welt und Gemeinde“ (als Sendungsempfänger der „Botschaft“ christlicher Werte)

Fragen:

In einer unbeständiger werdenden Welt wächst der Bedarf an Sicherheit und Orientierung:

- Welche Antworten können wir aus Bibel / Glaube / kirchlichem Auftrag auf die Fragen von „morgen“ geben? Wie können unsere Antworten oder auch die gemeinsame Suche (#wanderndes Gottesvolk) als Orientierung dienen?
- Wo ergeben sich schon heute Antworten aus unserer christlichen Haltung heraus auf aktuelle Fragen (z. B. Migration, Klimawandel, etc.)? Wo braucht es bei aktuellen Themen noch ein klares Statement?

- Welche aktuellen Herausforderungen und welche Zukunftsaufgaben können wir mit kirchlichen Angeboten lösen? Welche Aufgaben sind dafür wahrzunehmen und in welcher Form (Schnittmengen mit anderen Megatrends einbeziehen!)? Wie erreichen wir die Menschen in Zukunft (Medien, Kommunikation, Bedürfnisse)?

Junge Menschen legen Wert auf Work-Life-Blending:

- Wie flexibel können Arbeitsplätze und -zeiten gestaltet werden (ggf. unterschiedlich in verschiedenen Bereichen)? Welche Chancen können durch Work-Life-Blending genutzt werden?
- Wie kann die Lebenssituation von Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen berücksichtigt und Ihnen damit eine Mitarbeit möglichst leicht und bedarfs-/situationsgerecht ermöglicht werden?
- Wie können persönliche Stärken / Charismen von Menschen gewürdigt und genutzt werden? Und wie kann dazu ein gutes Netzwerk aufgebaut werden?

Kirche als spezieller Arbeitgeber:

- Für welche Tätigkeiten sind welche Ausbildung / Fortbildung / Kenntnisse / Fähigkeiten wie wichtig? Und wie können diese erlangt werden?
- Wie machen wir intern bereits vorhandenes Wissen Aufgabenbereich-übergreifend nutzbar?

Arbeitskultur ergibt sich nicht per Verordnung, sondern aus den gelebten Normen und Werten einer Organisation:

- Wie verhält es sich mit unserer tatsächlichen Haltung? Wo finden sich versteckte, nicht offen geäußerte Werte / Normen / Zielsetzungen und wie können sie angepasst werden?
- Auf welche Ressourcen können wir zurückgreifen?

und wie sind sie „verheutigt“ einsetzbar? Wo liegen gerade für kirchliche Arbeitgeber in der heutigen Zeit besondere Chancen und Möglichkeiten?

- Was waren die Kernelemente urkirchlicher / urchristlicher (agiler!) Dynamik und wie können wir diese heute für uns nutzen und neu etablieren?
- Wie können Multiplikatoren gewonnen und eingesetzt werden?

- Welche sind die notwendigen „(Zwischen)Schritte“ von der heutigen zur neuen Kultur und was spricht dabei potentielle Multiplikatoren, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende und vor allem Führungskräfte an, „mitzuziehen“?

„Selbstführende Organisationen wertschätzen Emotionalität, eigene Lebensgeschichte, Talente außerhalb der für die Arbeit benötigten Kompetenzen statt professioneller Distanz und Rationalität.“

(nach Frederic Laloux, Reinventing Organizations)

Quellen & Impulse zum Weiterdenken:

- Frederic Laloux; „Reinventing Organizations visuell – Ein illustrierter Leitfaden sinnstiftender Formen der Zusammenarbeit“; Verlag Franz Vahlen, München
- Stefan Bergheim; „Zukünfte - offen für Vielfalt – das Handbuch für den klugen Umgang mit dem Später“; ZGF-Verlag, Frankfurt am Main
- Heijo Rieckmann; „Managen und Führen am Rande des 3. Jahrtausends – Praktisches, Theoretisches, Bedenkliches“; Verlag der Wissenschaften Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main
- 2019 HS St. Gallen: Präsentation „Neue Arbeitskultur – Human Work Culture“ - https://www.fhsg.ch/fileadmin/Dateiliste/3_forschung_dienstleistung/fachstellen/hr_panel/Praesentation-der-

-Studienergebnisse_Cloots_Woerwag_.pdf

- <https://www.zukunftsinstitut.de/dossier/mega-trend-new-work/>
- 2019 Bertelsmann: Arbeit 2050 - https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Arbeit_2050_Drei_Szenarien..pdf
- <https://www.pwc.de/de/handel-und-konsumguter/so-tickt-die-generation-z.html#lisa>
- <https://www.agentur-jungesherz.de/generation-z/>
- <https://www.clevis.de/ratgeber/generation-z/>
- Oxford-Studie: Future of Employment
- https://www.oxfordmartin.ox.ac.uk/downloads/academic/The_Future_of_Employment.pdf
- Valeria Berghoff-Flüel, 2023, „Scrummifizierung?! Herausforderungen für Strukturen und Kultur“